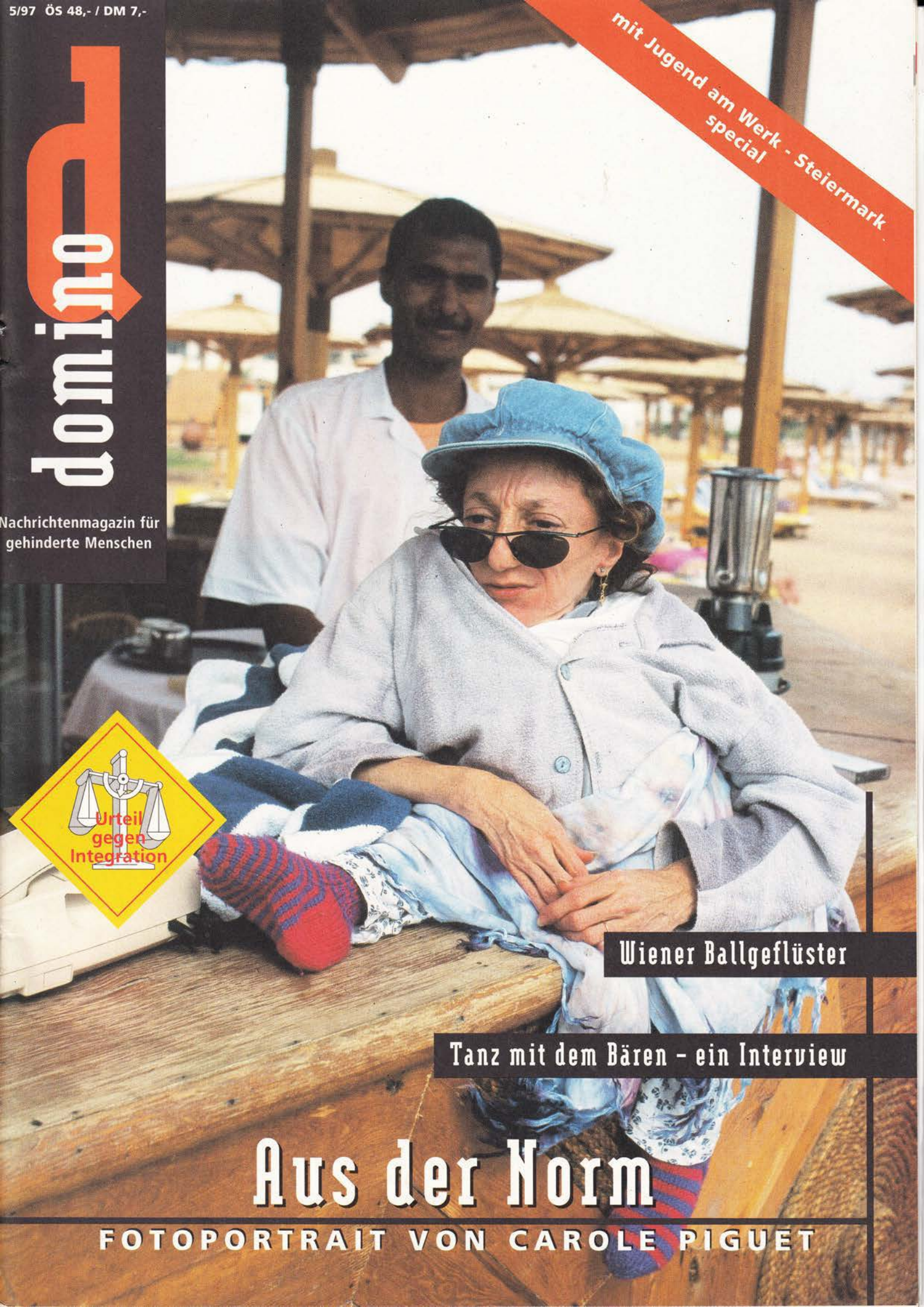
5/97 ÖS 48,- / DM 7,-

domino

Nachrichtenmagazin für gehinderte Menschen

mit Jugend am Werk - Steiermark special



Urteil gegen Integration

Wiener Ballgeflüster

Tanz mit dem Bären - ein Interview

Aus der Norm

FOTOPORTRAIT VON CAROLE PIGUET

K4

Mit Leichtigkeit einstellbar!
Simply adjust your lightness!

Neu!

Ihr Fachhändler führt Ihnen gerne unseren neuen Rollstuhl vor:

Reha-Service Altenhof
4674 Altenhof a. H.
Tel. 07735/66 31 489

Cura San Bandagist GmbH
8020 Graz
Tel. 0316/59 97

Bandagist Gattringer
3300 Amstetten
Tel. 07472/69 950

Georg Egger Heilbehelfe
8020 Graz
Tel. 0316/91 51 68

Heindl W. GmbH
4040 Linz
Tel. 07321/38 31 60

Matzka Rehab-Technik
1183 Wien
Tel. 01/479 15 66

Orthopädie-Technik Maier
9020 Klagenfurt
Tel. 0463/41 469

Praschberger
6341 Ebbs
Tel. 05373/25 70

Radl Johann KG
8010 Graz
Tel. 0316/83 01 74 34

Sager Maierhofer GmbH & Co. KG
9020 Klagenfurt
Tel. 0463/5 65 96

Sanitäts-Fachhaus Gassinger
1070 Wien
Tel. 01/523 15 69

Sanitätshaus Gaubinger B&M
4701 Bad Schallerbach
Tel. 07249/48 260

Sanitätshaus Kamelz & Co.
9500 Villach
Tel. 04242/26 80 50

Sportives Sanitätshaus O. Konrad
5033 Salzburg
Tel. 0662/63 04 44

Sanitätshaus Lambert J.
5020 Salzburg
Tel. 0662/87 96 880

Sanitätshaus Lintner
4050 Traun
Tel. 07229/61 414

Sanitätshaus Orthopädika
6410 Telfs/Tirol
Tel. 05262/6 41 00

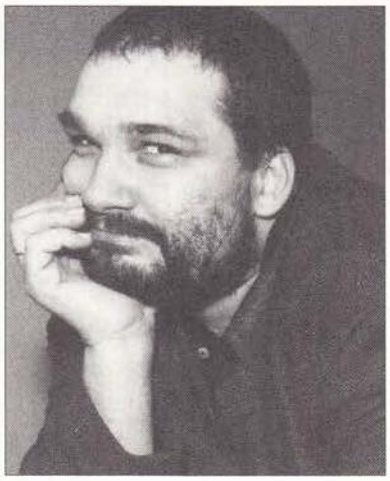
Sanitätshaus Sanag GmbH
1220 Wien
Tel. 01/282 65 91

Scherer Ärztebedarf
6973 Haechst
Tel. 05578/74 75 00

KÜSCHALL DESIGN AG
INVACARE GROUP
RINGSTRASSE 15 CH-4123 ALLSCHWIL
Tel. ++41 61 481 56 66 Fax ++41 61 481 52 40

18.11.1997, 16:14 Uhr

Kennen Sie die Aktion Schwarzseher? Damit sollen Personen aufgespürt werden, die ohne Zahlung von Rundfunkgebühren die Dienste des ORF mittels Bildröhre und Ätherwellen konsumieren.
Da kommen Menschen Sie besuchen und schauen nach, ob Sie über dementsprechende Geräte in ihrem Haushalt verfügen, und ob der entsprechende Zahlungsbeleg vorhanden ist. Eine unangenehme Sache!
Kennen Sie die Aktion Schwarzleserinnen? Da kommen ..... Nein, ich werde Sie nicht besuchen und prüfen, ob Sie schon Abonnent von domino sind, obwohl sie unser Magazin regelmäßig lesen. Des öfteren bekommen wir Adressenänderung mitgeteilt, was wir grundsätzlich sehr gut finden, müssen aber feststellen, daß zu dieser Adresse bisher nur ein Probeexemplar ergangen ist. Nun verhält es sich in der Regel mit Proben so, daß der Probierende sich für das Produkt entscheidet oder nicht. Bei domino haben wir des öfteren das Gefühl, daß domino mit Begeisterung gelesen und konsumiert, jedoch nicht abonniert wird.
Aber was ist domino und vor allem, wer steckt dahinter? Nächstes Jahr erscheint domino im 5. Jahr. Ein kleines Jubiläum. Grund genug, einmal Rückschau zu halten. Im Herbst 1993 entstand die Idee, ein Magazin zu machen, das einerseits verbandsunabhängig ist, andererseits sich lesefreundlich und attraktiv von der Layoutgestaltung präsentiert. Vor allem aber wollten wir spannende Themen aus Politik, Kultur, Sport, Bildung, Beruf und Freizeit journalistisch aufbereitet auf eine spritzige, aber stets seriöse Art den LeserInnen präsentieren. Zu Beginn glaubten nur wenige an die Vision, daß es möglich ist, eine erfolgreiche Zeitung im Behindertenbereich zu positionieren. „Warum brauchen wir das 51-te Behindertenblättchen", bekam ich oft zu hören, wenn ich über das Vorhaben erzählte. Wir ließen uns von der Idee nicht abbringen und produzierten die erste Ausgabe. Wir, das waren damals Silvia Oechsner, Martin Ladstätter und ich selber. Natürlich muß an dieser Stelle auch Harald Schmadlbauer erwähnt werden, der von Anfang an mit von der Partie ist und der bis heute die gestalterische Linie entscheidend prägt. 1995 bauten wir unser Büro zu einer kleinen Redaktion aus.
In dieser Phase wurden die ersten Arbeitsplätze geschaffen. Arbeitsplätze für behinderte Personen. Hier möchte ich unseren Büroangestellten Roland Aumeier erwähnen. Er erledigt leichte Bürotätigkeiten und ist seit 1995 in das Büro- und Redaktionsgeschehen integriert. Bevor er bei uns eine Arbeitsstelle bekam, konnte er „wählen" zwischen einer Beschäftigungstherapie und Daheimbleiben. Bei domino ist er angestellt und erhält den üblichen Kollektivlohn. Die Lohnkosten werden aus Mitteln des Bundessozialamtes und aus Subventionen des Landes Oberösterreich gedeckt. Mit den Jahren mußten wir feststellen, daß berufliche Integration ein sehr schwieriger Weg ist und dachten auch oft, an Grenzen zu stoßen Doch wenn wir uns von unseren Barrieren im Kopf befreiten, lösten sich die Grenzen auf. Natürlich ist das Thema berufliche Integration immer wieder Bestandteil unserer Berichterstattung. Wenn domino heute sich für berufliche Integration stark macht, wissen wir, daß dieses oft mit großen Hindernissen verbunden, wissen aber auch aus eigener Kompetenz, daß dieser Weg der Richtige ist.
Mit dem Einstieg von Petra Flieger gewann domino auch in der internationalen Berichterstattung an Konturen. Neben einer europäischen Berichterstattung machten wir zum Beispiel die Paralympics in Atlanta zu einem Schwerpunktthema von domino. Heuer recherchierten wir in Chicago und Los Angeles über die Selbstvertretungsbewegung von Menschen mit geistiger Behinderung. Auch hier ist ein Schwerpunktheft entstanden.
domino legt viel Wert darauf, daß unsere Informationen aus erster Hand sind. Aber Information ist Leistung und kostet Geld. Durch jede Recherche entstehen Spesen, die Arbeitszeit muß auch finanziert werden.
Jemand hat mich mal gefragt, gehen euch nicht die Themen aus? Nein, im Gegenteil, schon jetzt stehen die Themen für 1998 so gut wie fest. Natürlich bauen wir unser Informationsangebot ständig aus. Helfen Sie uns, damit uns das Geld nicht ausgeht. Denn jede Information kostet Geld. Abonnieren Sie domino und nutzen Sie auch den beiliegenden Zahlschein.
Sie wollen uns jetzt mal über domino Ihre Meinung sagen? Wunderbar, nutzen Sie unseren Fragebogen auf Seite 34. Ausfüllen, faxen oder abschicken. Wir freuen uns!
Aber was gibt es in diesem Heft? Schauen Sie doch einfach selber nach. Ein Heftvoller spannender Stories und Bilder.
Ich wünsche Ihnen frohe Weihnachten und ein erfolgreiches neues Jahr 1998!



Andreas Oechsner
verantwortlicher Redakteur

Liebe Leserinnen und Leser!

Sitzen ohne Druckpunkte – TEMPUR Rollstuhlkissen

Menschen, die dauernd sitzen, kennen das Problem: Druckpunkte und in der Folge wunde Stellen führen zu Schmerzen, Verspannungen und Haltungsschäden. Sitzkissen sollen dieses Problem mildern. Doch nur wenige Produkte halten, was sie versprechen.

TEMPUR – ein für die Nasa entwickelter offenzelliger Schaumstoff – paßt sich unter dem Einfluß der Körperwärme der Körperform an. Dadurch können die – vor allem von Rollstuhlfahrern gefürchteten – Druckstellen praktisch ausgeschlossen werden. Je höher die Belastung an einer Stelle ist, desto mehr gibt das Material nach. Das Material paßt sich der Körperform an, das Körpergewicht wird völlig gleichmäßig auf die Sitzfläche aufgeteilt.
Wird das Material wieder entlastet, kehrt es in seine ursprüngliche Form zurück.

TEMPUR ist atmungsaktiv. Die offenzellige Schaumstoff-Struktur gewährleistet neben der optimalen Druckentlastung, daß die Haut ausreichend belüftet und durchblutet wird. So ist TEMPUR weder zu warm noch zu kalt, wenn man darauf sitzt. TEMPUR bietet also Sitzkomfort pur.

Der Bezug ist abnehmbar, das gesamte Sitzkissen wird einer antibakteriellen Behandlung unterzogen. So ist sichergestellt, daß Tempur Produkte immer absolut rein sind. Das erhöht den Komfort und die Lebensdauer des Produktes. Apropos Lebensdauer: Tempur gewährt 3 Jahre Garantie auf die physikalischen Eigenschaften.

Die Rollstuhlsitzkissen sind gewölbt oder gerade und in verschiedenen Formaten erhältlich. Und wenn Sie sich bei Firma DU HANE in Melk nach den Tempur-Produkten erkundigen, werden Sie überrascht sein. Denn die TEMPUR Produkte sind erheblich günstiger, als man es von Produkten dieser Qualität bisher gewöhnt war.

Übrigens: neben Rollstuhlkissen sind auch Gesundheitsmatratzen, Schlafkissen, Keilsitzkissen und viele andere Produkte erhältlich.

bezahlte Anzeige

„Zweisamkeit", Carole und Franky, Brahmshof, Zürich.
Foto: Monica Beurer

AUS DER NORM

Ein außergewöhnlicher Bildband über eine außergewöhnliche Frau von einer außergewöhnlichen Fotografin. Ein Lichtblick auf der REHA '97, aufgestöbert von domino.

8 - 10

Im Gespräch
O. Miles-Paul über die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung

Ballgeflüster
vom ersten Integrationsball im Schloß Schönbrunn

Coverfoto: Monica Beurer aus dem Bildband „Aus der Norm – Carole"

DEZEMBER 1997

Editorial 3

News 6

Titel: Aus der Norm – Carole 8

Konferenz in Prag: Betroffene erwünscht, Teilnahme nicht vorgesehen 11

(K)ein Recht auf Integration: Urteil des deutschen Bundesverfassungsgerichtes 12

Prosa: Meine Gedanken zu Weihnachten 15

Ballgeflüster 16

Buch: Die Gesellschaft der Behinderer 18

Im Gespräch: Tanz mit dem Bären – über die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung 20

Da sind die Deppen vergast worden: Walter Kohl im Gespräch über sein Buch „Die Pyramiden von Hartheim" 24

Groll als Zeuge Jehovas 26

Buch: Sozialleistungen im Überblick 28

Buch: Vom Betreuer zum Begleiter 29

Handy-Geschichten 30

Mailbox 31

- Schwerpunkte in der nächsten Ausgabe von domino: Ausbildung, Weiterbildung und Beruf und ein Städteportrait aus Linz.
- Bis Februar 1998 heißt's noch warten

Diese Ausgabe enthält eine Beilage der Firma Innovamed, Salzburg

Denkanstoß für JournalistInnen

St. Pölten / Bei der Podiumsdiskussion zum Thema „Darstellung Behinderter in den Medien", durchgeführt beim Mini-Symposium der Elterninitiative Integration Österreich im November dieses Jahres in St. Pölten, ging es heiß her. Drei Journalisten aus Österreichs allgemeiner Medienlandschaft trafen sich zum Meinungsaustausch mit behinderten KollegInnen. „Die Kronen Zeitung braucht sich nicht zu verstecken", stellte Franz Krepaz von der Krone NÖ bei seinem Eingangsstatement fest, „wir berichten viel und regelmäßig über Behinderte." „Bleibt bloß die Frage, ob das die Berichterstattung ist, die wir meinen und wollen", konterte domino-Chefredakteur Andreas Oechsner, an politischen Forderungen im Sinne Betroffener sei ihm in vergangener Zeit herzlich wenig ins Auge gestochen. So entspann sich eine anregende Diskussion über den Gebrauch der Sprache, den Auftrag der Medien und die Frage, ob es bei der Darstellung behinderter Personen in den Medien immer nur ums Helfen geht oder ob da nicht auch noch mehr zu berichten wäre. Die Frage, ob man denn jetzt nicht mehr helfen dürfe, beantwortete Dorothea Brozek vom Freak Radio bravourös: „Behinderung ist kein Katastrophenfall sondern eine Lebensform. Dementsprechend muß auch die geeignete Form der Berichterstattung gewählt werden." Mit der diesjährigen Kampagne von Licht ins Dunkel wurde freilich einmal mehr bewiesen, daß Österreich in dieser Hinsicht ein Entwicklungsland ist.

Verkaufe einen
RENAULT EXPRESS
- Kombi 1.9 Diesel
- umgebaut für Rollstuhltransport
- Baujahr 1994

Renault Gerhard Mayer
3683 Ysperta1, Altenmarkt 30
Tel. 0 74 15/243

Entweder gefesselt oder nicht

Wien / Theresia Haidlmayr, Behindertensprecherin der Grünen im Parlament, ärgert sich über die widersprüchliche Berichterstattung in der „Krone" über ihre Aktivitäten. Wahr ist, daß die grüne Politikerin mit einer Sprühdose gegen bauliche Barrieren aktiv geworden. Unwahr ist, daß sie während dieser Aktion an den „Rollstuhl gefesselt" war, wie die Kronenzeitung berichtete. „Wenn ich gefesselt gewesen wäre", klärt Haidlmayr auf, „hätte ich nicht sprühen können." Wieder ein Beweis, daß man nicht alles glauben kann, was in der Krone steht.

De-facto-NEIN bei Sterilisation

Wien / Demnächst beginnen im Justizministerium die Beratungen über eine Neuregelung der Sterilisation von geistig behinderten Menschen. Die Lebenshilfe Österreich, Dachverband für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung, wird dabei ein „defacto-Nein" verlangen, so ein Vorstandsbeschluß vom vergangenen Wochenende.

Heinz Fischer, Präsident der Lebenshilfe Österreich: „Die Antidiskriminierung ist für uns oberstes Gebot, die Menschenwürde und Menschenrechte von Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung müssen geschützt werden! Daher darf niemand ohne sein Wissen oder gar gegen seinen Willen sterilisiert werden."

Eine Sterilisation als medizinische Notwendigkeit wurde in Frage gestellt. Eine „medizinische Indikation" - so der Fachausdruck - gäbe es lediglich für die Verhütung einer möglicherweise lebensbedrohenden Schwangerschaft. Um eine Schwangerschaft zu verhüten, gäbe es aber andere Methoden, als den großen und irreversiblen Schritt einer Sterilisation mit all ihren Nebenwirkungen und Spätfolgen speziell bei Frauen. Die Lebenshilfe Österreich will ihr Engagement in der pädagogischen Begleitung, Hinführung und Aufklärung geistig behinderter Menschen bezüglich Sexualität und Schwangerschaft noch verstärken. Fischer: „Damit werden mehr geistig behinderte Menschen in die Lage sein, die Zusammenhänge zu erkennen und zu verstehen." Das wiederum dürfe jedoch nicht zu „Überredungs-Sterilisationen" führen. Darüber hinaus müssen Modelle entwickelt werden, wie geistig behinderte Frauen mit Kindern unterstützt werden können.

Ein generelles NEIN zur Sterilisation hätte eine Einschränkung der Selbstbestimmung bedeutet. Es muß auch geistig behinderten Menschen möglich sein, sich aus freiem Willen für eine Sterilisation entscheiden zu können.

Füttern verboten!

Foto: Abbe J. Libansky

Es ist so weit: das 1. Wiener Krüppelkabarett lädt zu seinem zweiten Programm. Mit Spannung wird erwartet, was sich Franz-Joseph Huainigg und

seine neue Partnerin Natascha Shalaby diesmal einfallen lassen. Fürs erste nur soviel: Der gewöhnliche Franz-Joseph (Paraparesis spasticus extrem inferio; volkstümlich auch Schildkröte genannt) kommt in Mitteleuropa nur noch selten vor. Er ist ein Einzelgänger, ist aber manchmal gezwungen, paarweise oder im Rudel aufzutreten. Da er sich überwiegend nahe dem Boden aufhält und auch die Größe einer Schildkröte hat, erinnert er stark an diese. Den Tag verschläft er am liebsten. Jung aufgezogen wird er sehr zahm, kann aber kräftig beißen. Sein Biß ist stets ernst zu nehmen und für Erwachsene auch Grund zum Grübeln. In freier Wildbahn hat er heute kaum noch Überlebenschancen, in Heimen gehalten würde er ebenfalls verenden. Er muß täglich von seiner Assistentin Natasha gefüttert, gepflegt und gestreichelt werden.

Die Premiere findet am 27. Jänner 1998 im Spektakel in Wien statt.
Das Programm ist hier anschließend vom 28.-31. Jänner 1998 zu sehen.
Kartenbestellungen:
Spektakel, Hamburger Straße 14, 1050 Wien
Fon: 01/587 06 53

Am 22. und 23. Februar 1998 gastiert das Wiener Krüppelkabarett in der Kulisse.
Kartenbestellungen:
Kulisse, Rosensteingasse 39, 1170 Wien
Fon: 01/485 38 70

Beide Veranstaltungsorte sind für RollstuhlfahrerInnen zugänglich.

Abtenau - ein Ort macht sich zugänglich

Wien/Abtenau „Muß ich morgen wieder neben dem Blinden sitzen?" Obwohl Rainhardt Buemberger, Hotelier aus Abtenau in Salzburg, solche und ähnliche Fragen von nichtbehinderten Gästen schon oft gehört hat, regen sie ihn immer wieder von neuem auf. „Es ist unfaßbar, wie diskriminierend Nichtbehinderte mit behinderten Menschen umgehen," verleiht der Gastwirt seinem Ärger Ausdruck. Nicht zuletzt weil es in seiner eigenen Familie ein Kind mit Behinderung gibt, macht er sich dafür stark, daß ganz Abtenau für behinderte Gäste zugänglich wird. Immerhin, 350 Betten, mehr als 10 % aller Gästebetten, können in dem idyllischen Urlaubsort mittlerweile als rollstuhlzugänglich bezeichnet werden. Eine Leistung, auf die die AbtenauerInnen mit Recht stolz sein können, denn „für Adaptierungen von Gasthöfen gibt es keine staatlichen Unterstützungen", kritisiert Buemberger.

Anfang Dezember fand neben dem alpinen Ski-Weltcup für körper- und sehbehinderte SportlerInnen aus insgesamt 20 Nationen außerdem zum ersten Mal das „Forum Abtenau" statt. Unterstützt von bekannten Unternehmen, wie z.B. Kaiser Bier, sollen im Rahmen dieses Forums ab nun jährlich Integrationsthemen diskutiert und die Umsetzung konkreter Projekte angeregt werden. Vor allem Vertreter der Wirtschaft sollen sich angesprochen fühlen. domino wird mit Interesse verfolgen, wie sich dieses Projekt entwickelt.

Foto: Josef Hinterleitner

Ski-Weltcup für SportlerInnen mit Körper- und Sehbehinderung zum ersten Mal in Österreich

Fest der bewegten Sinne

Salzurg / „Selbstbestimmt Leben bedeutet, daß wir unabhängig von der Art unserer Behinderung den eigenen Lebensstil wählen, entwickeln, und leben können. Und das Recht zu haben, uneingeschränkt am öffentlichen Leben teilzunehmen", bringt Sonja Scheirl von der „Selbstbestimmt Leben Initiative Salzburg" die Philosophie der Bewegung auf den Punkt.

Foto: privat

So luden sie im Oktober dieses Jahres zum Fest der bewegten Sinne. Gekommen sind über 150 Personen und damit war auch für Bewegung gesorgt. „Unser Publikum war von Anfang an mit Begeisterung dabei und machte es uns leicht, diese Veranstaltung zu einem Kunstgenuß werden zu lassen", so Scheirl.

Den Besuchern war anzumerken, daß sie mit dem „Selbstbestimmt Leben"-Gedanken in Berührung gekommen sind und ihn auf die eine oder andere Art und Weise in ihr eigenes Leben einbauen oder zumindest darüber nachdenken. Den Kunstwerken auf der Vernissage aus dem integrativen Mal-Workshop war anzusehen, daß die Teilnehmer in einer fröhlich kreativen Stimmung waren.

Die „Selbstbestimmt Leben Initiative Salzburg" freut sich, wenn der eine oder andere Mensch mit einer Behinderung an unserer Arbeit gefallen gefunden hat und mitarbeiten will. Natürlich unterstützen wir auch Menschen, die auf ihrem eigenen Weg in ein Selbstbestimmtes Leben Begleitung möchten.

Wir treffen uns jeden Freitag ab 18.00 Uhr im Ramada Hotel (Fanny von Lenert Str. 7 beim Bahnhof) vor dem Jedermann Stüberl. Kontakt: Friederike Daringer 0662/436378.

„Kontraste, Carole und der hilfsbereite Ägypter Rambo, Kairo"

Ein Gastspiel ungewöhnlicher Art gaben Carole Piguet und Monica Beurer auf der REHA 97 in Düsseldorf.

AUS DER

Ein Bildband von Monica Beurer
Text: Andreas Oechsner

Eingekeilt zwischen zwei quadratisch auf Paletten geschichteten Bücherstößen saßen sie sich an einer Art Küchentisch gegenüber. Als Lichtquelle diente eine etwas veraltete Schreibtischlampe. Beide Frauen sind Künstlerinnen.

Carole Piguet, 1962 in Zürich geboren, ist Weltreisende und spielt leidenschaftlich gerne Theater. Ihr Spezialgebiet ist die Darstellungskunst. Piguet ist behindert und hat Glasknochen.
Monica Beurer ist Fotografin mit dem Schwerpunkt Tanz- und Theaterfotografie. Beide Frauen haben einen Pakt geschlossen. Ein Fotoband über das Leben Carole Piguets sollte entstehen.

Das Ergebnis ist beeindruckend. Menschentrauben bilden sich um ihren Stand. Wer einmal das Buch aufgeschlagen hat, gerät in Abhängigkeit und wird unweigerlich zum Voyeur. Piguet gewährt Einblick in ihr Leben, und der Fotografin Beurer gelingt es behutsam, Lebenssituationen für eine Hundertselsekunde festzuhalten. Gleichzeitig gelingt es ihr, die Bilder leben zu lassen. Piguet sitzt im Rollstuhl. Obwohl die Behinderung in den fotografischen Akten nie verschleiert wird, steht sie nicht im Vordergrund. Die Handlung beziehungsweise das Gefühl einer einzigartigen Frau steht im Mittelpunkt des Geschehens. Piguet läßt sich nicht festlegen auf ein Erscheinungsbild. Sie begegnet der Fotografin immer wieder in neuen Rollen, ohne sich selber zu verlieren. Gekonnt hält Monica Beurer diese Momente fest.

Im Gespräch mit Freunden bei ihrem Nachbarn Pascale, Brahmsstraße, Zürich

NORM

Fotografien über behinderte Menschen gab es und gibt es in letzter Zeit sehr viele. Auch Aktfotos von behinderten Menschen sind kein Tabuthema mehr. Trotzdem sticht dieser Bildband hervor. Er beweist, daß Behinderung nicht festgelegt werden kann, sondern daß der einzelne Mensch, hier Carole Piguet, immer wieder neue aufregende Impulse vermittelt. Mit dem Buch wird der Beweis erbracht, daß nicht nur der Mensch einzigartig ist, sondern auch die einzelnen Situationen, die er erlebt. Obwohl die insgesamt 93 Fotografien nur eine Person im Visier haben, gleicht kein Bild dem anderen. Piguet lehrt uns, daß die Vorstellungs- und Einbildungskraft keine Grenzen hat. Monica Beurer hat die Fotografie als Werkzeug beigestellt. In diesem Zusammenspiel ist ein Produkt entstanden, das den Betrachter fesselt und ihm jene Einbildungskraft vermittelt, die das Werk verkörpert.

Doch was ist Einbildungskraft? Der Radio-Journalist Patrick Frey versucht in dem Bildband die Person Piguet zu beschreiben. Dabei erzählt er folgende Geschichte:

„Es ist die wahre Geschichte eines höchst exzentrischen polnischen Landadeligen nämlich, der nach einer durchzechten Nacht seinen überraschten Verwandten und Freunden bekannt gab, er habe beim Aufwachen gemerkt, daß sich die Stofflichkeit seines Hinterns drastisch verändert habe, kurz gesagt, er habe nun einen Arsch aus Glas, und da so ein Glasgesäß natürlich ungeheuer zerbrechlich sei, könne er sich fortan - nur noch mit äußerster Vorsicht und Langsamkeit hinsetzen oder -legen und sei von nun an ganz allgemein in seinem Alltag auf die Hilfe der Mitmenschen angewiesen.

Das Erstaunliche an der Geschichte war nicht nur der an sich schon grandiose Einfall, sondern die Tatsache, daß der bereits etwas betagte, aber immer noch rüstige und herrschsüchtige Herr von dieser Idee nicht mehr abzubringen war und zwar ohne die geringsten Anzeichen einer mentalen Störung aufzuweisen.

Die, die mit ihm zu tun hatten, gaben irgendwann jeden rationalen Widerstand auf, von diesem Zeitpunkt an wurde allgemein so getan, als sei es ganz normal, daß einer tatsächlich einen Arsch aus zerbrechlichem Glas besitze, und immer mehr Leute mußten mithelfen, und immer weichere Kissen und Polster mußten herbeigeschafft werden, wenn sich der alte Herr von nun an mit unendlicher Vorsicht irgendwo hinzusetzen wünschte.

Diese, für die Umgebung immer unerträglicher und mühsamer werdende Scharade dauerte offenbar mehrere Jahre, bis der Baron eines Tages, als er von den Betreuern etwas unsanfter hingesetzt wurde, aufschrie, jetzt sei es geschehen, in diesem Moment sei sein Hintern in Brüche gegangen, und er beharrte im weiteren trotz aller Tröstungen und Beruhigungsversuche seiner Umgebung darauf, daß diese Scherben

nicht etwa Glück brächten, sondern selbstverständlich zugleich das Ende seines irdischen Lebens bedeuteten, um dann tatsächlich kurz darauf friedlich, ja, fast etwas triumphierend, zu entschlafen. Natürlich ist da doch etwas von Carole in dieser Geschichte, dieser Parabel über die unerhörteste – und vielleicht menschlichste – Fähigkeit des Menschen: die Einbildungskraft."

Wie gesagt, dieses ist nur ein Erklärungsversuch.

Obwohl Monica Beurer versucht hat, das Leben von Carole Piguet mit dem Objektiv festzuhalten, spiegeln die Bilder nur einen Bruchteil dessen wieder, was für Piguet, so bin ich mir sicher, Leben bedeutet. Dieses Buch ist für mich schlichtweg der Bildband des Jahres. Durch die dort gezeigte Fotografiekunst werden Klischees von Behinderung ad absurdum geführt, gleichzeitig werden neue Maßstäbe in der Darstellungskunst gesetzt.

Der Beachboy Gabor zeigt Carole, wie man einen Arafat bindet, am Strand Naama-bay vor dem Novotel Aquamarin, Sharm-El-Sheikh, Ägypten

domino-info

„Aus der Norm – Carole – Hors Norme", Monica Beurer, Edition Patrick Frey, ISBN 3-905509-20-2, 476.– ÖS / 68.– DM / 58.– sfr.
Die Texte im Bildband sind auf deutsch und französisch.

Anfang September kamen in Prag bei einer internationalen Konferenz ExpertInnen aus der ganzen Welt zusammen, um zum Thema „Menschenrechte für Personen mit geistiger Behinderung" die neuesten Erkenntnisse auszutauschen. Unter ihnen waren drei Expertinnen in eigener Sache, die Eindrücke aus ihrer Perspektive sammelten. domino hat mit ihnen gesprochen.

Foto: Petra Flieger

Jacqueline Thousand (USA) und Michaela Koenig (A) in Prag

Betroffene erwünscht, Teilnahme nicht vorgesehen

Text: Petra Flieger

„Es regt mich sehr auf, daß hier bei dieser Konferenz nicht mehr Personen mit einer Lernbehinderung sind," kommt Jackie Downer aus London gleich zur Sache, „Die Redner bringen mich durcheinander, sie stellen sich nicht auf unsere Bedürfnisse ein." Ihre Kollegin von der „People First"-Gruppe in London, Justine March, sieht das ebenso: „Ja, die Organisatoren hätten sich wirklich mehr bemühen sollen, die Konferenz für TeilnehmerInnen mit Lernbehinderung zugänglich zu machen." Frust und Ärger sind den beiden Aktivistinnen aus Großbritannien ins Gesicht geschrieben. Nicht zuletzt weil in der Ausschreibung eigens darauf hingewiesen wurde, daß Betroffene teilnehmen sollen, sind die beiden der Einladung nach Prag gefolgt.

„Ich weiß, daß die über mich reden, aber ich verstehe sie nicht. Das macht mich so wütend!"

Justine March, People First London

Nun fühlen sie sich als Außenseiterinnen unter den vielen Professorinnen und ExpertInnen aus der ganzen Welt. „Ich weiß, daß die über mich reden, aber ich verstehe sie nicht," ist March den Tränen nahe, als es ihr nach 20 Minuten bei einem der Fachvorträge reicht und sie verzweifelt den Saal verläßt. „Haben sie noch nie etwas von einfacher, klarer Sprache gehört?" Offensichtlich nicht, denn so gut wie alle Präsentationen müssen als sehr „fachspezifisch" bezeichnet werden. Kein Wunder, daß eine Person mit Lernbehinderung oder jemand, der nicht ganz so fließend Englisch spricht, ohne Hilfestellung nur mehr „Bahnhof" versteht. Über Stufen als Barrieren macht sich bald mal jemand Gedanken, aber wer denkt bei „Zugänglichkeit" schon an klare, konkrete Formulierungen oder an unterstützende graphische Veranschaulichungen?

Daß dies sinnvoll und machbar ist, beweisen March und Paula Mitchel, eine Doktoratsstudentin aus London, in einem Workshop. In ihrer gemeinsamen Präsentation stellen sie die Ergebnisse einer Untersuchung dar, bei der gefragt wurde, wie sehr sich Personen mit Lern- oder geistiger Behinderung in ihren Familien aktiv einbringen und durchsetzen können. An diesem Projekt haben nichtbehinderte Expertinnen mit VertreterInnen einer „People First"-Gruppe zusammengearbeitet. Gemeinsam haben sie entschieden, welche Fragen wie gestellt werden sollen. Selbstverständlich haben March und Mitchel darauf Rücksicht genommen, daß ihr Referat und ihre Referatsunterlagen für alle brauchbar sind. Die Referentinnen sprechen in kurzen, klaren Sätzen, ihre Skripten sind leicht lesbar und mit Bildern illustriert.

Warum sind hier so wenige Betroffene vertreten? „Ich weiß von einigen, die gerne kommen wollten, aber nicht genügend Geld dafür auftreiben konnten," versucht Prof. Michael Horne von der Universität York in Großbritannien eine Erklärung zu finden. Daß in einem Workshop dafür der Professor vorliest, was die Leute von „People First" gerne gesagt hätten, ist an Ironie kaum mehr zu überbieten. Immerhin ist es über hundert nichtbehinderten ExpertInnen gelungen, ihre Reise zu finanzieren, der bloße Geldmangel kann also nicht wirklich ausschlaggebend dafür sein, daß die Betroffenen daheim bleiben mußten. Viel eher drängt sich die Vermutung auf, daß hier Ressourcen extrem ungerecht verteilt sind. Eine Tatsache, die bestehende Machtverhältnisse zuungunsten behinderter Personen widerspiegelt und als weiteres Beispiel in der Reihe alltäglicher Diskriminierungen festzuhalten ist.

„Schade, daß nicht mehr Leute wie ich da sind."

Michaela König, Wien

Für domino war Michaela König in Prag mit dabei. „Ich finde, es ist eine tolle Konferenz, ich habe sehr nette Leute kennengelernt und viel Spaß gehabt," meint sie abschließend, „trotzdem finde ich es sehr schade, daß nicht mehr Leute wie ich da sind." Für viele nichtbehinderte Expertinnen war es jedenfalls eine grundlegend neue Erfahrung, sich mit der bewußten Teilnahme ihrer „Untersuchungsgegenstände" auseinanderzusetzen. Vielleicht haben wieder ein paar zu denken begonnen.

Im Oktober dieses Jahres hat das deutsche Bundesverfassungsgericht ein hoffentlich nicht richtungsweisendes Urteil in Sachen schulischer Integration gefällt.

Christian Mürner hat es gelesen

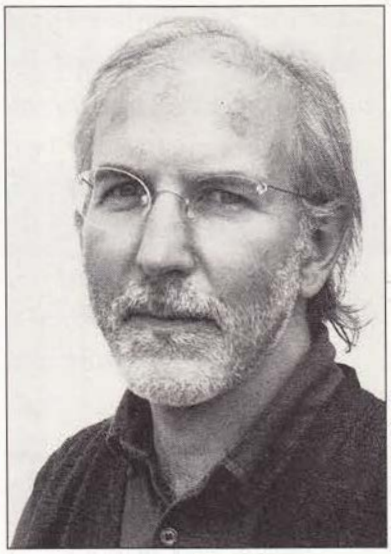


Foto: Gesche – M. Cordes

Dr. Christian Mürner

(K)ein Recht auf Integration

Im Oktober 1997 fällt das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe eine Entscheidung – gegen – die schulische Integration behinderter Schüler. Nach der Ansicht der Richter ist eine Überweisung an die Sonderschule „...nicht schon für sich eine verbotene Benachteiligung" nach dem neuen Artikel 3 Abs 3 Grundgesetz. Dieser Artikel ordnet an: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden." Zur gleichen Zeit fragt eine großangelegte Werbekampagne: „Warum ist keiner Deiner Mitschüler behindert?"

Die Bundesverfassungsrichter fügten ihrem Urteil (Az.: 1 BvR 9/97) allerdings hinzu: „Eine solche Benachteiligung ist jedoch gegeben, wenn die Überweisung erfolgt, obwohl eine Unterrichtung an der allgemeinen Schule mit sonderpädagogischer Förderung möglich ist ..." Gibt es überhaupt Umstände oder Situationen, wo dies nicht möglich ist? Die Verfassungsrichter verweisen auf die benötigten personellen und Sachmittel, aber auch auf organisatorische Schwierigkeiten.

Zur Beurteilung stand in Karlsruhe die Beschwerde der heute 13jährigen Schülerin Ruth Sancken und ihrer Eltern aus Bovenden bei Göttingen gegen den Beschluß des Niedersächsischen Oberverwaltungsgerichts, das die schulamtliche Überweisung der Schülerin an eine Schule für Körperbehinderte gegen den Willen der Eltern guthieß. Ruth Sancken besuchte eine „normale" Grundschule, sie wurde im Unterricht von einem Zivildienstleistenden begleitet, weil sie aufgrund einer Rückenmarksfehlbildung von Geburt an von der Hüfte abwärts gelähmt und auf einen Rollstuhl angewiesen ist.

1995/96 wechselte sie in die 5. Klasse einer Gesamtschule, die für sie, wie auch ein Beratungsgutachten feststellte, bei entsprechender Förderung geeignet sei. Doch die Gesamtschule sah keine Möglichkeit oder war nicht gewillt, die erforderlichen Fördermaßnahmen zu gewähren. Ruth Sancken wird heute unweit ihres Wohnortes in der 7.Klasse einer „normalen" Hauptschule unterrichtet und entsprechend unterstützt. Über die persönlichen Auseinandersetzungen von Eltern, Lehrern, Schulbehörden sowie die gerichtlichen Verfahren geriet „der Fall zum Politikum", wie DER SPIEGEL (Nr. 45/1997) schrieb.

Die Karlsruher haben – wie gesagt – entschieden, daß eine Sonderschulüberweisung nicht auf einer „fehlerhaften Auslegung" des Benachteiligungsartikels des Grundgesetzes beruhe, der also juristisch gesehen nicht unbedingt eine integrative Beschu-

lung verlange. Welche Begründungen führen die Richter dafür an? Zunächst referieren sie das „gewandelte pädagogische Selbstverständnis auf dem Gebiet der sonderpädagogischen Förderung", das nicht nur in theoretischen Erörterungen, sondern auch in den Empfehlungen der Kultusminister die gemeinsame Erziehung und Unterrichtung bevorzuge.

Sie gehen auch auf die unterschiedlichen, z.B. die zielgleichen oder zieldifferenten Formen der Integration ein, um dann das Niedersächsische Schulgesetz (von 1993) zu zitieren, das die Integration bekräftigt, „soweit es die organisatorischen, personellen und sächlichen Gegebenheiten erlauben". Dann umschreiben die Richter ihr Verständnis von „Behinderung" und „Benachteiligung". Eine Behinderung sei eine „persönliche Eigenschaft, auf deren Vorhandensein oder Fehlen der Einzelne keinen oder nur einen begrenzten Einfluß nehmen" könne. Die Auswirkungen einer Behinderung unterlägen zwar gesellschaftlichen Erwartungen, aber unabhängig davon mache eine Behinderung „die Lebensführung für den Betroffenen im Verhältnis zum Nichtbehinderten" schwieriger.

Der Verfassungszusatz verdeutliche, daß aus dieser „besonderen Situation" keine Ausgrenzungen folgen sollten. Daran anschließend notieren die Richter: „Nur an die Behinderung anknüpfende Benachteiligungen sind nach der Neuregelung verboten. Bevorzugungen mit dem Ziel einer Angleichung der Verhältnisse von Nichtbehinderten und Behinderten sind dagegen erlaubt, allerdings nicht ohne weiteres auch verfassungsrechtlich geboten." Mit anderen Worten, das Verbot der Benachteiligung enthalte nicht zugleich eine ausgleichende Verpflichtung, die Verbotsnorm nicht zugleich eine Aufforderung zum aktiven, positiven Handeln.

Eine Benachteiligung sehen die Richter allerdings nicht nur bei der Verschlechterung oder bei der Verweigerung einer Maßnahme gegeben, sondern auch „bei einem Ausschluß von Entfaltungs- und Betätigungsmöglichkeiten". Darüber müsse aber jeweils individuell befunden werden. Da der „benachteiligende Charakter einer Maßnahme" im Zusammenhang der spezifischen Förderung beurteilt werden müsse, unterliegt vor allem die Überweisung in eine Sonderschule gegen den Willen der Betroffenen nach Auffassung der Karlsruher Richter einer „gesteigerten Begründungspflicht".

Auch wenn sich „nach dem gegenwärtigen pädagogischen Erkenntnisstand ... ein genereller Ausschluß der Möglichkeit einer gemeinsamen Erziehung und Unterrichtung" von nichtbehinderten und behinderten Schülerinnen und Schülern nicht rechtfertigen lasse, sei von der Verfassung her „nicht zu beanstanden", daß die Integration unter den „Vorbehalt des organisatorisch, personell und von den sächlichen Voraussetzungen her Möglichen gestellt" sei, denn es sei der allgemeine, staatlich realisierbare Rahmen zu berücksichtigen.

Beim Lesen der 40-seitigen Urteilsbegründung ergibt sich die Frage, warum eigentlich die Richter die Beschwerde ablehnen, obwohl sie so viele Argumente zugunsten dieser auflisten. Selbst der zuletzt genannte problematische und entscheidende „Vorbehalt" findet sich beispielsweise auch in der sogenannten Salamanca-Erklärung der UNESCO, „Pädagogik für besondere Bedürfnisse",

Foto: Archiv

Lernen in einer Integrationsklasse

1994, wo es u.a. heißt: „Wir fordern alle Regierungen auf und legen ihnen nahe auf Gesetzes- bzw. politischer Ebene das Prinzip integrativer Pädagogik anzuerkennen und alle Kinder in Regelschulen aufzunehmen, außer es gibt zwingende Gründe, dies nicht zu tun." An anderer Stelle dieser fortschrittlichen und internationa-

Team idee
produzieren renovieren integrieren

Team Idee
Neumayrgasse 15, 1160 Wien
Tel. 493 26 96

Schreiben Sie uns oder rufen Sie uns einfach an.

Wir produzieren

Sonderanfertigungen für Menschen, denen aufgrund ihrer Krankheit und Behinderung mit handelsüblichen Produkten nicht geholfen ist.

Dazu zählen Rampen, spezielle Haltegriffe, Betterhöhungen, Ausziehhilfen, ...

Kostenlose Beratung durch eine Ergotherapeutin

Wir fertigen auch Therapie- und Spielmaterial an.

Sonderanfertigungen können nur im Raum Wien durchgeführt werden. Therapiematerialangebote gelten in ganz Österreich.

wiener sozialdienste WS

Als expandierende Schweizer Tochtergesellschaft des Marktführers in unserer Branche, suchen wir zur Verstärkung unseres Teams nach Vereinbarung eine/n

Aussendienst-Mitarbeiter/In

Betreuung/Aufgaben:

- Vertrieb unserer Leichtgewicht-Rollstühle in Österreich und anderen Ländern
- Beratung von bestehenden Kunden

Voraussetzungen:

- Alter 25-35 Jahre
- Branchen-Kenntnisse
- sehr gute Englisch-Kenntnisse, Italienisch von Vorteil

Wir bieten Ihnen einen selbständigen Job, mit der Möglichkeit, sich weiterentwickeln zu können. Ein Firmenwagen steht zur Verfügung.

Unser Herr Cäsar Scherrer, Geschäftsführer, steht Ihnen für weitere Angaben gerne zur Verfügung.
Telefon: ++41/+61/48156 66

Ihren tabellarischen Lebenslauf mit allen Arbeitszeugnissen senden Sie bitte an:
küschall design ag,
zHd. Herrn Cäsar Scherrer,
Ringstrasse 15,
CH-4123 Allschwil

len Erklärung steht sogar, die Elementar-, Sekundar- und Erwachsenenbildung soll „soweit wie möglich" unter integrativen Bedingungen durchgeführt werden.

Peter Radtke, Geschäftsführer der „Arbeitsgemeinschaft Behinderte in den Medien", hat zweifellos recht, wenn er das Urteil kritisch kommentiert und bemerkt, daß die Verfassungsrichter nur noch „Spiegel der Gesellschaft und nicht mehr ihr Gewissen" seien. Ihre Argumentation stimmt weitgehend mit derjenigen der sogenannten Behindertenpädagogik

Foto: Andreas Oechsner

Dr. Andreas Jürgens, rechtspolitischer Sprecher von ISL

überein. Die Propagierung der Abschaffung der Sonderschulen oder zumindest die Umwandlung der Sonderpädagogik in eine Integrationspädagogik ist eine, das andere die Gegenwart: Im Zeitraum von 1991 bis 1995 ist die Zahl der Sonderschülerinnen- und Schüler in Deutschland um 50.000 gestiegen, der Anteil der integrativ unterrichteten Behinderten beträgt 3-4%. Es gibt zudem empirische Daten, die darauf hinweisen, daß sogenannte Lernbehinderte sich in Sonderschulen wohler fühlen würden.

Verwässert Integration autonome Anliegen? Ist die „Krise der Sonderpädagogik" eine rhetorische Floskel? Oder hätte das Verfassungsgericht, bei Anerkennung der oben genannten Beschwerde, die sonderschulorientierte Förderung „bedroht"? Im übrigen ist die integrative Unterrichtung nicht immer teuer, wie Untersuchungen belegen, entspricht ethisch jedoch eher einem anzustrebenden nicht-selektiven Menschenbild.

Die Behindertenverbände werten das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur schulischen Integration behinderter Kinder und Jugendlicher generell als „schweren Rückschlag". Ingrid Körner, stellvertretende Bundesvorsitzende der „Lebenshilfe" fragt: „Was ist eine Verfassung wert, wenn ihre Gültigkeit von den Finanzen abhängig gemacht wird?" Sie fordert, die Hilfen an den Menschen und nicht an den Institutionen zu orientieren. Für Andreas Jürgens, rechtspolitischer Sprecher der Interessenvertretung „Selbstbestimmt Leben" ist vor allem enttäuschend, daß die Entscheidung in einem „Fall" getroffen wurde, in dem die Praxis inzwischen bewiesen habe, daß die integrative Beschulung entgegen aller negativer Prognosen umsetzbar sei.

Das Gericht entschied „Im Namen des Volkes", es zeigte sich durchaus informiert, transformierte die fachlichen Ansichten, ohne sie grundlegend zu verfälschen, aber die individuellen Chancen wurden letztlich den allgemeinem Bedingungen untergeordnet. Welche Glaubwürdigkeit kommt dann noch dem Teil zu, der die Grenze setzt, daß eine Benachteiligung vorliege, wenn die Förderungsmöglichkeit auch in einer Regelschule bestehe? Es ist zu befürchten, daß die darin enthaltene Ambivalenz mehr Realitätsgehalt hat, als uns lieb ist.

Meine Gedanken für Weihnachten

Von Michaela Christine Koenig

Maria und Josef waren viele Jahre verlobt.
Doch Maria war sehr traurig weil sie wußten, daß sie nie Kinder bekommen würde.
Eines Tages kam ein Engel zur Maria. Der Engel sagte: „Hab keine Angst, Gott hat mich geschickt, ich habe eine gute Nachricht von ihm an dich, du wirst einen Sohn bekommen, ihn wirst du Jesus nennen. Gott hat es so gewollt, daß es passiert."
Maria und Josef fragten: „Wie kommt das so plötzlich, wir hatten unsere Hoffnungen aufgegeben."
Der Engel sagte darauf: „Man sollte nie die Hoffnungen aufgeben, es ist so."
Da war der Engel sehr schnell verschwunden.
Die beiden freuten sich, in einem Jahr wurde Maria schwanger.

Foto: Privat

Michaela Christine Koenig

So wie der Engel erzählt hatte, sie gebar einen Sohn. Sie nannten ihn Jesus.
Maria legte ihren Sohn auf Stroh, weil ihr schon die Arme weh taten, sie mußte ihre Arme ausruhen.
Die Hirten sahen einen Stern, sie folgten dem Stern, da sahen sie das Wunder. Jesus liegt in der Krippe, er ist mit Windeln eingewickelt.
3 Weise aus dem Morgenland sahen den Stern und folgten ihm.
Sie brachten Jesus Geschenke mit.
Alle nannten Jesus Christkind.
Zu Weihnachten denkt man an das Christkind, da beschenkt man sich, da kuschelt man sich ganz fest zueinander.
Da hört man Musik und schaut auf den Christbaum.
Man singt Lieder und ist freundlich zueinander.
Weihnachten ist der Geburtstag des Jesukindes, mit dem Jesukind feiern wir Geburtstag.
Das ist für uns ein besonderer Tag und auch ein besonderes Fest der Liebe und der Geborgenheit.

Ballgeflüster

Text und Fotos: Andreas Oechsner

Wo gekämpft, gestritten und gearbeitet wird, muß auch Zeit zum Feiern sein. Ende November ging der erste Integrationsball in Wien über die Bühne.

... sie ließen es sich schmecken: Volker Schönwiese und Irene Lauschmann.

...haben sich in Schale geschmissen: Michaela Christine Koenig mit Mutter Erni

Foto: Abbe J. Libansky

...Ballgeflüster zur vorgerückten Stunde

Alt-Rock'n'Roller Peter Kraus trägt sich ins Grundbuch ein, daneben Bernadette Feuerstein und Bernhard Horazka

Zuerst kämpften sie, die Integrationsbewegung, die Selbstbestimmt Leben Initiativen, viele große und kleine Vereine, sowie Einzelpersonen für ein Ziel. Die Gleichberechtigung behinderter Menschen. Ein erster Erfolg war die erst im Sommer vom Parlament einstimmig beschlossene Verfassungsänderung: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden". Grund genug zum Feiern. Aber es muß schon angemessen sein. Ein Ball war gerade gut genug! Die Orangerie im Schloß Schönbrunn bot das Ambiente. So reihte sich der erste Integrationsball selbstbewußt in die Wiener Kulturszene ein. Kabarettisten wie Thomas Maurer, Gernot Berger und Franz-Joseph Huainigg brillierten mit Auszügen aus ihren Programmen. Alt-Rock'n'Roller Peter Kraus ließ besonders die Herzen der Integrationsmütter in reiferen Jahren höher schlagen. Ganz nebenbei schafft der Grufty es immer noch, die Tanzfläche voll zu bekommen. Der blinde Jurist und Aktivist Michael Krispl outete sich als Musiker und spielte zusammen mit der Blue Note Combo zum Tanz auf. Danach spielte die Tschuschenkapelle in ungewöhnlicher Besetzung. Dr. Kurt Ostbahn unterstützte die schon legendäre multikulturelle Musikgruppe mit seiner rauhen Stimme. Doch vorher versuchte der „Trost und Rat"-Doktor es mit a capella. Gemeinsam mit Huainigg. Der Versuch wurde wohlwollend zur Kenntnis genommen.

Den schwersten Part hatte aber Brigitte Handlos, Moderatorin beim Radio und auch auf diesem Abend. Während den Künstlerpausen mußte sie den Sektkonsum ankurbeln und die Tombolalose unter die Gäste bringen. Und das aus gutem Grund. Neben dem ausgelassen Feiern wurde von Bernadette Feuerstein der Grundstein für den Rechtshilfefond gelegt. Dieser Fond

Man gab sich die Ehre in der Orangerie ...

soll die weitere Arbeit auf dem Weg zur Gleichberechtigung finanziell unterstützen. Eine Verfassungsbestimmung alleine garantiert nicht die Gleichstellung. Das Recht muß auch durchgesetzt werden. Notfalls mittels Klagen, und das kostet Geld. Doch erst einmal muß Geld in den Rechtshilfetopf hineinkommen. Die ersten Beträge sollten aus den Erlösen der Sektbar und den Tombolalosen kommen.

Gegen Mitternacht kam es zu einem weiteren Höhepunkt. Mit nichtverbundenen Augen zog Krispl, der blinde Musiker im Smoking, den Hauptpreis. Einen Flug gewann, völlig unerwartet, denn er hatte das Los zufällig geschenkt bekommen, Niki Prasek. Ohne Zögern nahm er den Preis entgegen. Da er sich eine Stadt in Europa aussuchen konnte, wählte er London als Reiseziel. Ein Begleiter war auch gleich gefunden, sein Bruder darf mitkommen. Vielleicht ein gutes Omen, daß auf dem Integrationsball ein junger Mann mit einer sogenannten geistigen Behinderung den Hautpreis gewonnen hat. So lösen sich spielend Grenzen.

Foto: Abbe J. Libansky

...Prof. Kurt Ostbahn mit F.-J. Huainigg beim á-capella-Versuch – eine große Herausforderung für die Gebärdendolmetscherin.

Die Gesellschaft der Behinderer

Das Buch zur Aktion Grundgesetz

gelesen von Silvia Oechsner

Die „Aktion Grundgesetz", ein von der „Aktion Sorgenkind" ins Leben gerufenes Bündnis von mehr als 90 Verbänden, hat in Deutschland diesen Report zur Diskriminierung behinderten Menschen herausgebracht. Verschiedene Autoren aus traditionellen Verbänden ebenso wie aus der „Selbstbestimmt-Leben-Bewegung" zeigen ein nüchternes Bild der Lage behinderter Menschen. Seit der Änderung des Grundgesetzes hat es in vielen Bereichen Verschlechterungen gegeben, echte Verbesserungen sind Mangelware.

Das Buch ist Teil einer großangelegten Kampagne, deren Ziel es ist, den Menschen die neue Antidiskriminierungsbestimmung im Grundgesetz „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden" nahezubringen und gleichzeitig die damit verbundenen Forderungen, Wünsche und Hoffnungen der behinderten Menschen darzustellen. Die damit verbundene Plakatserie verzichtet völlig auf Bilder und stellt die Anliegen nur in sehr kurzen, prägnanten Sätzen in sehr großer und deutlich lesbarer Schrift dar. Ebenso finden sich im Buch zu einer Fülle von Themen kurze, prägnante Artikel, die immer zunächst an einem praktischen Beispiel das Anliegen verdeutlichen. Die Fallbeispiele schildern in sehr nüchterner Form konkrete Vorkomnisse, ohne auch nur im mindesten Mitleid erzeugen zu wollen. So wird zum Beispiel geschildert, wie einer psychisch behinderten Frau mit sehr fadenscheinigen Argumenten die Aufnahme an einer Hochschule für bildende Kunst verweigert wird. Dargestellt wird vor allem die Behinderung, die von seiten der Hochschule ausgeübt wird.

Nach dem einführenden Fallbeispiel wird dann die allgemeine Situation im jeweiligen Sachbereich dargestellt. Um beim obigen Beispiel zu bleiben, hier wird dann die allgemeine Situation von behinderten Menschen in Fachschulen für bildende Künste dargestellt. Hier zeigt sich, daß alle Autoren große Sachkenntnis haben und in sehr anschaulicher Form einen Überblick über die Themen wie Pflegesituation, Mutterschaft, Schule, Arbeit, Geschützte Werkstätten und vieles mehr geben.

Schließlich werden dann zum jeweiligen Themenbereich konkrete Forderungen dargelegt, die zu einer Verbesserung der jeweiligen Situation führen können. Hier findet sich eine Fülle von kreativen Vorschlägen, die in weiten Teilen sicherlich auch in anderen Staaten, wie zum Beispiel Österreich, wertvolle Hilfestellungen geben können. In einem der ersten Artikel erläutern Mitarbeiter der „Aktion Sorgenkind", wie die Kampagne entstanden ist. Mitarbeiter von Werbeagenturen rieten dringend „etwas mit Kindern zu machen". Themen wie „Ablehnung geistig behinderter Menschen von Wohnungsnachbarn" oder „Abschiebung von behinderten Kindern in Sonderschulen" seien nicht nur „out", sondern „mega-out".

Die „Aktion Sorgenkind" hat sich davon nicht abschrecken lassen und gemeinsam mit anderen Verbänden die „Aktion Grundgesetz" ins Leben gerufen. In Österreich laufen die Uhren anders. Die Aktion „Licht ins Dunkel" hat sich nicht um die gesellschaftspolitischen Anliegen gekümmert und hat den Rat der Werbeagentur befolgt. Sie hat etwas mit Kindern (nichtbehinderten natürlich!) gemacht.

Das Buch ist allen Menschen, die sich ein realistisches Bild über die Lage behinderter Menschen machen wollen, wärmstens zu empfehlen. In weiten Teilen sind die in den Artikeln dargestellten Verhältnisse auf Österreich übertragbar.

domino-service

Die Gesellschaft der Behinderer – Das Buch zur Aktion Grundgesetz
Redaktion: Siegrid Arnade, Jutta vom Hofe, H.-Günter Heiden, Karl-Josef Mittler, Heike Zirden;
Rowohlt Verlag; 109 ÖS, 14,90 DM;
ISBN 3-499-22339-2

DER MOBILITÄT SIND KEINE GRENZEN GESETZT.

Die Bewegungsfreiheit des Menschen ist, neben dem freien Warenverkehr und Gedankenaustausch, die Voraussetzung für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung jeder Gesellschaft. Die Bewegungsfreiheit ist das höchste Bürgerrecht, denn Arbeit, Lernen, Hobby und Vergnügen sind Tätigkeiten, die aus der individuellen Bewegungsfreiheit entstehen. Und das Automobil stellt, seit seiner Entstehung, das bevorzugte Mittel zur Umsetzung dieser Freiheit dar.

Fiat Auto ist überzeugt, daß es zu der Verantwortung eines Automobilbauers gehört, auch denjenigen das Recht auf individuelle Mobilität zu gewährleisten, die bisher davon ausgeschlossen waren.

Daher können Fiat Bravo und Fiat Brava mit entsprechenden Hilfsmitteln, Zubehörteilen und Ausstattungen umgerüstet werden, damit auch Körperbehinderte das Fahrzeug fahren können.

Diese Vorrichtungen, die von europäischen marktführenden Unternehmen dieses Sektors hergestellt werden, entsprechen präzisen Anforderungen an Sicherheit, Komfort und Handling des Fahrzeuges. Sie erlauben auch Nichtbehinderten das Fahren des Fahrzeuges. Sie sind einfach anbaubar und können für den eventuellen Weiterverkauf des Fahrzeuges abgebaut und an einem neuen Fahrzeug wieder angebaut werden. Sie ordnen sich vollkommen in das Interieur ein.

AUTONOMY
Programm für Mobilität
FIAT

Bitte ausschneiden, auf eine Postkarte aufkleben und an Fiat einsenden.
Für Ihre Mühe übersenden wir Ihnen ein kleines Dankeschön.

Ja, ich interessiere mich für Ihr Programm „AUTONOMY".

☐ Bitte senden sie mir ausführliches Informationsmaterial.

☐ Bitte um Kontaktaufnahme durch meinen zuständigen Fiat-Partner.

Name

Anschrift

PLZ/Ort

Telefon

Postgebühr zahlt der Empfänger

FIAT
Steyr-Automobil-Vertriebs AG
z. Hd. Frau Caliskan

Schönbrunner Straße 297-307
1120 Wien

„Tanz mit dem Bären"

Auf der REHA 97 in Düsseldorf, der größten Rehabilitationsfachmesse in Europa, präsentierte sich domino gemeinsam mit der Interessensvertretung Selbstbestimmt Leben Deutschland e.V. - ISL auf einem Stand. Anlaß genug für domino, ein Gespräch mit dem Geschäftsführer von ISL, Ottmar Miles-Paul, über Messeeindrücke, die Stärke der Behindertenbewegung und ihre neuen Bündnispartner zu führen.

domino: „Die REHA 97 schließt gleich die Tore. Hat es sich für ISL gelohnt, hier einen Stand zu haben?"

Miles-Paul: „Ja, auf jeden Fall! Wir haben hier sehr viele Leute erreicht, Kontakte geknüpft und alte Bekannte und Freunde der Bewegung getroffen, die wir sonst nicht gesehen hätten."

domino: „Beim Rundgang durch die Hallen fällt auf, daß die Größe der Messe auch mit einer totalen Materialschlacht verbunden ist. Auf der anderen Seite wird an jeder Ecke gespart. Wie gehen Sie mit dieser Diskrepanz um?"

Reha '97

Mit einem sehr guten Ergebnis unterstrich die REHA International 97 ihre Stellung als international wichtigstes Forum für behinderte Menschen und ihre Angehörigen. Nach Meinung der Aussteller wie der Besucher hat die Qualität der Produkte sowie der Präsentation erneut zugenommen. Insgesamt kamen 58.100 Besucher aus 41 Ländern zur REHA International 97, die vom 22. Bis 25. Oktober bereits zum neunten Mal in Düsseldorf stattfand. Aus 27 Ländern stellten Unternehmen ihre Hilfsmittel und Dienstleistungen für behinderte Menschen aus. Um in Zukunft eine gesicherte Versorgungsqualität behinderter Menschen mit Hilfsmitteln zu gewährleisten, müßte es aber zu einem Schulterschluß zwischen Herstellern, Interessensvertretungen und Betroffenen kommen. Im Interview präzisiert Ottmar Miles-Paul, was dies bedeutet.

Miles-Paul: „Als ich nach den ersten 2 Tagen ein bißchen Zeit gehabt habe, mich umzusehen, habe ich gemerkt, wie es mich packt, gleichzeitig aber auch depressiv macht. Wir haben hier die Glitzerwelt der Hilfsmittel. Wenn ich das sehe, denke ich, das ist alles toll, alles spitze. Es geht doch. Aber die andere Seite ist so gut wie nicht hier vertreten. Menschen, die in Heime abgeschoben sind, die tagtäglich um ihre Hilfsmittel kämpfen müssen. Da sind 5 Leute auf dem Zimmer. Jeder hat nur einen Stuhl und ein Bett. Diese Welt wurde hier nicht dargestellt. Das hat mich sehr nachdenklich gestimmt."

domino: „Ist es eher eine Messe für Betroffene oder eine Messe von und für Fachleute, die ihren Absatz steigern wollen?"

Miles-Paul: „Gut, wenn man sich das Bild hier so anschaut, hier sind viele RollstuhlfahrerInnen, da ist die Behinderung am sichtbarsten, so entsteht der Eindruck, daß es eine Messe für Betroffene ist. Aber es sind erschreckend wenig behinderte Menschen hinter den Ständen zu sehen. Diejenigen, die das Geld mit uns machen, schaffen kaum reale Arbeitsplätze für behinderte Menschen in ihrem Unternehmen. Betroffene werden dann oft nur ehrenamtlich beschäftigt."

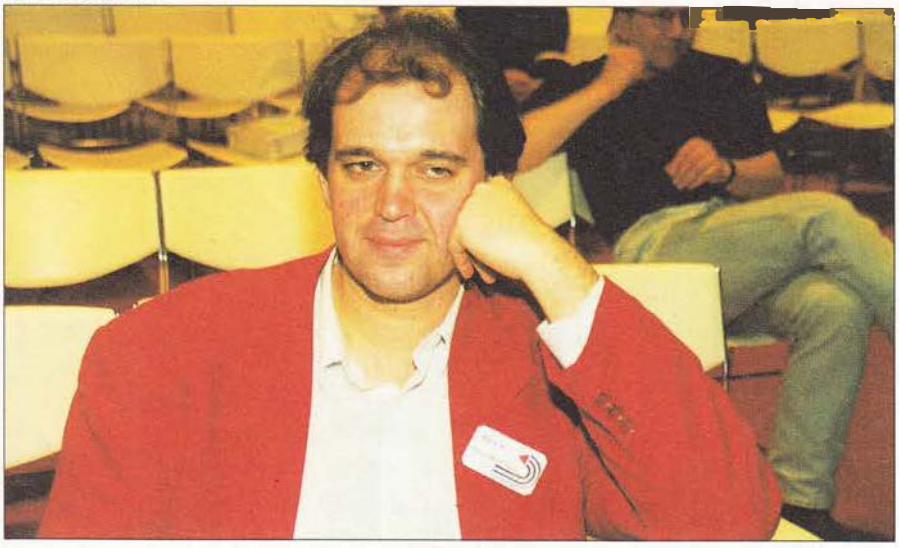
domino: „Firmen wollen ihre Produkte verkaufen. Betroffene haben ein Interesse, daß die Hilfsmittelversorgung funktioniert. Welche Kooperationsansätze sehen Sie da? Oder sind keine vorhanden?"

Miles-Paul: „Das ist eine interessante Frage. Ich war mit einem Vertreter eines großen Hilfsmittelherstellers bei einer Radiosendung. Dieser hat mir am Rande gesagt, er würde es bedauern, daß die Hilfsmittelhersteller nie eine richtige politische Lobby aufgebaut haben, die dafür eintritt, daß die Hilfsmittel entsprechend finanziert werden. Ich habe natürlich gleich vorgeschlagen, fördern sie doch die Selbsthilfe, das ist die beste Lobby. Wir treten dafür ein, daß wir die Hilfsmittel bekommen, die wir brauchen. Von diesem Vorschlag schien er nicht recht begeistert zu sein. Dennoch, auch die Firmen merken, daß das Gesundheitsreformgesetz auch sie trifft. Ihre Umsätze gehen zurück, und sie brauchen uns gerade in dieser Zeit. Es wird einfach viel schwieriger, und immer weniger wird gefördert. Aber offenbar hat die Wirtschaft das noch nicht erkannt, sonst hätte sie schon längst die Kooperation mit uns gesucht. Sie täte gut daran, die Selbsthilfe zu sponsern, schließlich ist das auch ihr Markt."

domino: „Themenwechsel. In Deutschland wird immer mehr eingespart. Behinderte Menschen müssen wieder vermehrt in Heimen leben und können sich das Wohnen in den eigenen Wänden nicht mehr leisten. Auf der anderen Seite gibt es seit 1994 die Verfassungsänderung: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden", wie paßt das zusammen?"

Miles-Paul: „Die Verfassungsänderung war natürlich erst einmal ein symbolischer

Foto: Andreas Oechsner



Ottmar Miles-Paul, Geschäftsführer der Interessensvertretung Selbstbestimmt Leben Deutschland e.V

Sieg. Jedem war klar, daß dieser Artikel 3 im Grundgesetz jetzt nicht plötzlich die Welt besser macht. Aber wir haben uns erwartet, daß dieser Artikel in die Praxis umgesetzt wird, und daß sich damit das Bewußtsein in der Politik ändert. Das ist in keiner Weise eingetreten. Wir werden weiterhin auf einzelne gesetzliche Regelungen vertröstet. Die Koalition aus CDU und FDP glaubt, jetzt ihren Teil für die nächsten 20 Jahre getan zu haben und jetzt schalten und walten zu können, wie es ihnen paßt. Da wird schlichtweg ganz brutal ausgetestet, wo können wir kürzen, ohne große Widerstände zu befürchten und wo lassen wir lieber die Finger davon weg. Da der Behindertenbereich keine richtige Lobby hat, setzen sie bei uns den Rotstift an. Als finanzschwacher Verband können wir gar nicht an allen Ecken sein, wo es im Moment brennt, wo gekürzt wird. 1998 sind Bundestagswahlen, und schon jetzt wird der Wahlkampf knallhart geführt. Wir müssen uns dementsprechend auch einbringen."

domino: „Das Bundessozialhilfegesetz wurde dahingehend reformiert, daß der Vorrang ambulant vor stationär aufgehoben wurde. Gab es da keinen massiven Widerstand?"

Miles-Paul: „Das war schlichtweg die alte Politik. Das ist jenes Denken, das wir zum Teil im Bundesarbeitsministerium ganz offen erfahren haben. Leute, die mehr Pflege brauchen, können auch im Heim leben. Das Denken hat sich beinhart durchgesetzt. Wir haben jetzt Fälle, wie in Bad Kreuzlach, wo ein 31jähriger ins Heim eingewiesen werden soll. Weil er mit seiner Freundin, die leicht behindert ist, zusammen wohnen wollte, wurde ihr geraten, sie solle sich doch auch um einen Heimplatz bewerben."

AMF

HECK-ABSENKBARE FAHRZEUGE
AUFFAHR-RAMPEN
ROLLSTUHL-LIFTE
ROLLSTUHL-HALTERUNG

D
DLOUHY

Rufen Sie uns an! - 0222/489 58 61 oder 02272/63100 - Wir beraten Sie gerne!

Karosseriefachbetrieb DLOUHY
1160 Wien • Kuffnergasse 3-5 Tel. 0222/489 58 61 Fax Dw -28
3430 Tulln • Königstetter Straße 163a Tel. 02272/63100 Fax Dw -28

Aktion Sorgenkind änderte ihr Logo zumindest für die Kampagne Aktion Grundgesetz

domino: „Gibt es keine Widerstände und Proteste in der Bewegung?"

Miles-Paul: „Das ist relativ. Natürlich ist es ein deutliches Zeichen, wenn wir eine große Demonstration auf die Beine stellen, wo massenhaft Leute kommen. Da können wir sagen: Super, hier sind wir! Aber Demonstrationen sind nicht alles, das haben wir in der Vergangenheit oft vergessen. Genauso wichtig ist es, wenn wir das Tagesgeschäft beeinflussen können und gute Lobbyarbeit machen. Das ist nämlich die andere Seite einer Bewegung. Was Demonstrationen angeht, sind wir im Moment bei Gott nicht sonderlich stark. Hier tun wir uns sehr schwer. Ich denke, da tut sich die Gesellschaft überhaupt sehr schwer. Da unterscheiden sich Behinderte von Nichtbehinderten nicht sonderlich. Aber wir setzen unsere Ressourcen viel effektiver ein und spielen uns die Bälle gegenseitig zu. Hier sind wir klüger geworden. Auch über Verbandsgrenzen hinweg."

domino: „Stichwort Verbandsgrenzen. Ihr arbeitet heute mit der Lebenshilfe zusammen. Vor Jahren war das noch undenkbar. Was ist da passiert?"

Miles-Paul: „Die Berliner Mauer ist gefallen. Das ist vielleicht ein hohes Symbol, aber es haben sich in den letzten 10 Jahren viele Dinge verschoben, die bis dahin einfach fest und starr waren. Es gab früher klare Feindbilder. Ich persönlich finde es spannend, was sich in den letzten Jahren entwickelt hat. Damals waren wir ein kleiner Haufen, der die Philosophie von Selbstbestimmt Leben vertreten hat. Ich denke, heute haben ein paar Leute mehr kapiert, worum es geht. Auch in der Lebenshilfe. Vielleicht nicht im ganzen Umfang, aber ich denke, sie haben unsere Grundidee verstanden. Solche Leute sitzen in den verschiedensten Verbänden und sie suchen die Zusammenarbeit mit uns. Natürlich ist das immer ein Akt auf dem Hochseil."

domino: „Aber die Selbstbestimmt Leben Bewegung stellt doch bewußt die Machtfrage. Kommt der Wille zur Zusammenarbeit seitens der traditionellen Verbände nicht auch daher, daß sie letztlich die Macht erhalten wollen?"

Miles-Paul: „Das ist ein sehr guter Punkt. Zuerst einmal ist man euphorisch und denkt: Klasse, endlich werden unsere Begriffe gebraucht, danach kommt meistens sehr schnell die Ernüchterung. Oft müssen wir dann feststellen, daß zwar unsere Begriffe benutzt werden, aber sie meinen etwas ganz anderes und machen den alten Hut. Das ist die eine Seite der Medaille! Wir müssen immer wissen, wo wir stehen, aber wir müssen sie auch nicht alle 2 Minuten prügeln. Im Gegenteil, wir können sie auch mal loben, wenn sie etwas

Foto: A. Oechsner

Showprogramm auf der Reha '97

Statt lange zu blättern...

Kurz vor Drucklegung erreichte uns ein CD-Rom Paket der Firma Herold mit den neuen Gelbe-Seiten-Cd's und dem Business-Telefonbuch. Wer bisher geblättert hat, wird sich über den Funktionsumfang der CD's freuen: 3,7 Mio Telefonnummern (Business-Telefonbuch), 280.000 Firmen in 4.000 Branchen (Gelbe Seiten) können einfach und schnell gesucht werden – die beigelegte Software wählt sogar die Telefonnummer. Neu ist, daß man nur Namen, Adresse oder Telefonnummer eingeben muß, um an die restlichen Informationen zu kommen und daß ausgewählte Firmen bzw. Telefonbucheintragungen ausgedruckt und exportiert werden können.

Voraussetzung ist ein Windows-Computer mit CD-Romlaufwerk, die Business-CD läuft auch auf Macintosh. Der Preis: ÖS 990.– für das Business-Telefonbuch und 399.– für die Gelben Seiten. Kleiner Wermutstropfen: die Gelben Seiten ließen sich auf einem Windows-Computer nur sehr widerwillig zur Arbeit bewegen. Ansonsten: große Empfehlung!

Gutes gemacht haben. Das ist etwas, was unsere Bewegung lernen muß. Nicht immer meinen, man muß jemand gleich eins übers Fell hauen."

domino: „Gut, aber wo ist die Schmerzgrenze bei diesem Dialog?"

Miles-Paul: „Na, früher war das einfach. Die Lebenshilfe hat Singer eingeladen, und wir waren da und haben demonstriert. Da war die Schmerzgrenze weit überschritten. Heute ist die Schmerzgrenze des Dialoges dann gekommen, wenn ich sehe, daß Einrichtungsträger von Selbstbestimmung reden, aber menschenverachtende Handlungen praktizieren. Hier müssen wir Leute mehr bloßstellen. Das ist oft sehr schwierig, die einfachen Feindbilder gibt es nicht mehr! Jetzt müssen wir in die Einrichtungen, sie durchchecken. Und wir brauchen Zeit und Kraft, um aufzudecken, wo die Skandale liegen. Oft stoßen wir hier auch an unsere Leistungsgrenze. Unsere Priorität ist es, Leute zu stärken, die behindert sind."

domino: „Jetzt arbeitet die ISL ja auch noch mit dem ehemaligen Erzfeind, der Aktion Sorgenkind zusammen. Ist das nicht ein Spiel mit dem Feuer?"

Miles-Paul: „Na, auf jeden Fall ein Tanz mit dem Bären. Bei der Kampagne „Aktion Grundgesetz" geben wir die Themen vor. Die Aktion Sorgenkind stellt die Infrastruktur und die Kohle zur Verfügung. Das ist die richtige Richtung! 1990 haben wir die Gleichstellungskampagne gestartet. Damals schon haben uns Leute gefragt, ob wir nichts Besseres zu tun haben, als für Verfassungsänderungen einzutreten. In so einer Zeit schafft ihr das nie. Wir haben daran geglaubt und wir haben es geschafft. Plötzlich waren es alle. Ich denke, es ging nur, weil wir gemeinsam an einem Strang gezogen haben.
Natürlich haben wir auch einen Beschluß gehabt, keine personelle, ideelle und finanzielle Zusammenarbeit mit der Aktion Sorgenkind einzugehen. Jetzt trat die Aktion Sorgenkind mit dem Vorschlag einer riesigen Kampagne zur „Aktion Grundgesetz" an uns heran. Und zwar mit Themen, die wir geprägt haben. Auf der einen Seite besteht immer die Gefahr, daß hier eine große Maschine kommt, die unsere Themen aufsaugt bis die Inhalte nicht mehr wieder zu erkennen sind. Ziehen wir uns zurück, haben wir keinen Einfluß auf die Kampagne und können sie nicht mitgestalten. Klinken wir uns hier ein, haben wir die Chance, politisch etwas zu erreichen. Das steht für mich hier auch im Vordergrund, da wir uns ja mitten im Wahlkampf befinden. Diese Kampagne wird eine riesige Wirkung haben, und mir geht es schlichtweg neben all dem ideologischen Gehabe darum, etwas politisch umzusetzen.

„Ich nenne sie meine Sorgenkinder."

Ottmar Miles-Paul über die Aktion Sorgenkind

Natürlich bleibt die „Aktion Sorgenkind" unser Sorgenkind. Zunächst ist sie auf uns zugekommen und wollte uns mit einer guten Idee und mit Geld kaufen. Nicht unter dem Namen Sorgenkind, weil das alles verkörpert, gegen das wir immer gekämpft haben, war eine klare Bedingung von unserer Seite. So sind wir in freundlicher Feindschaft nach dem ersten Gespräch auseinander gegangen. Bevor wir nicht ein klares Zeichen sehen, konkret ging es um eine Namensänderung, können wir nicht zusammenarbeiten, so unsere Botschaft. In einer nächtlichen Aktion haben sie die Plakate umgemodelt. Ihr eigenes Logo, von Sorgenkind in Grundgesetz umgewandelt. Das war das Zeichen, das wir sehen wollten. Uns ist auch bewußt, daß eine Namensänderung einen Prozeß von 2-3 Jahren bedeutet. Aber das war das erste Zeichen. In vielen weiteren Gesprächen haben wir uns punktuell angenähert. So kam es zur Zusammenarbeit. Die Aktion Grundgesetz haben wir entscheidend mitgestaltet, mit unseren Leuten, mit unseren Ressourcen und natürlich auch mit unseren politischen Zielen. Aber die Logoänderung auf der Kampagne ist nur ein Schritt, die komplette Namensänderung ein weiterer, der folgen muß. Wenn sie nicht kommt, dann fliegen die Fetzen. Ich sage das hier so, und ich sag das auch meinen Sorgenkindern, wie ich sie immer nenne. Wenn der Name nicht geändert wird, dann lege ich mich vor ihr Büro, um deutlich zu machen, wie sie mit ihrem Namen die Würde von Behinderten mit Füßen treten."

domino: „Wir danken für das Gespräch."

Das Gespräch führte Andreas Oechsner

„Da sind die Deppen vergast worden"

Buchautor und Journalist Walter Kohl

Foto: A. Oechsner

Mitte November dieses Jahres präsentierte der Journalist Walter Kohl sein neues Buch „Die Pyramiden von Hartheim - Euthanasie in Oberösterreich 1940 - 1945" im Schloß Hartheim. Erschienen ist das Buch im Mühlviertler Verlag „Edition, Geschichte der Heimat". Der Verleger Franz Steinmaßl betonte in seiner Einführung: „Das ist das beste Sachbuch, das ich bisher verlegt habe." Seine Begründung: „Dem Autor ist es gelungen, historische Fakten in einer lebendigen Geschichte zu erzählen, ohne überflüssige Romanelemente zu benutzen." In der Tat hat Walter Kohl es geschafft, einen historisch schwierigen Inhalt, der auch mit vielen Tabus behaftet ist, öffentlich zugänglich zu machen. In seiner Erzählform kommen immer wieder Zeitzeugen zu Wort. Gekonnt versteht er es, die Vergangenheit in die Gegenwart zu holen. Das Werk „Die Pyramiden von Hartheim" ist ein dickes Lesebuch, das versucht, Licht in ein dunkles Kapitel der Geschichte zu bringen. Zum Buchtitel selber; während der Nazizeit sind im Schloß Hartheim an die 30.000 behinderte Menschen vergast und verbrannt worden. Die Asche ist eine Zeit lang per Lastautos zur Donau gebraucht. Auf dem Weg dort hin haben die Transporter Asche und kleine Knochen verloren. Die Anwohner sammelten diese Knochen und bauten damit kleine Pyramiden am Straßenrand. Damit wollten sie den Nazis ein Signal geben; wir wissen Bescheid. Dieses Signal hat gewirkt. Die Transporte wurden eingestellt, doch das Morden ging weiter.

domino war bei der Buchpräsentation dabei und sprach mit dem Buchautor über sein Werk.

domino: „Warum haben Sie über das Verbrechen in Hartheim ein Buch geschrieben? Was waren Ihre Beweggründe?"

Kohl: „Ich habe meine Kindheit und Jugend in Schönering, einem Nachbarort von Hartheim, verbracht. Das war eigentlich immer so ein ganz stark präsentes Nichtthema. Als Kind habe ich so mitbekommen, irgend etwas Geheimnisvolles ist im Schloß passiert, aber niemand sprach darüber. Das war für mich einfach ein Ort der Neugierde, aber eine ganz komische Neugierde. Wie man das als Kind gegenüber einem Spukhaus hat. Als ich dann vor Jahren ein Buch über die Geschichte meines Vaters geschrieben habe, hat Hartheim in den Gesprächen mit ihm eine große Rolle gespielt. Er war damals Maurer und hat am Bahnhof Linz Feuermauern aufgezogen. Da hat er gesehen, wie so ein Transport ausgeladen wird. Aus einem Zug in die Busse. Meine Mutter und alle Freunde haben dort gearbeitet, auf den Feldern von Bauern in der Gegend, und die haben das alles gesehen. Sie haben gewußt, was es heißt, wenn da ein Bus vorbeifährt, mit bemalten oder mit Papier verhangenen Fenstern. Aber es hat nie jemand darüber gesprochen. Das hat mich einfach interessiert. Schon aus beruflichen Gründen als Journalist. Wenn ein Thema da ist, dann ist es da."

domino: „Haben Sie als Kind Fragen gestellt, was im Schloß passiert ist?"

Kohl: „Ich glaube, die weitreichendste Antwort auf meine Fragen war: Da sind die Deppen vergast worden."

domino: „ Zwei Jahre haben Sie für das Buch recherchiert. Wie ist es Ihnen dabei ergangen?"

Kohl: „Schlecht, aber das ist nicht das richtige Wort. Es ist sehr anstrengend. Man kann das nicht angehen wie sonst irgendeinen anderen Job. Von 9 -5 Uhr setzte ich mich in ein Archiv oder machte Interviews und ab 5 Uhr war ich dann Privatmann und ging in den Gastgarten. Das hab ich ganz am Anfang geglaubt, daß das so zu erledigen sein wird, eben als Job. Es ist ja mein Beruf. Aber es war nicht möglich. Es hat mich massiv und intensiv eingezogen in die Thematik. Es ist fast unerträglich gewesen, mit einer Tochter eines Mann, der dort gestorben ist, zu reden."

domino: „Haben Sie auch in der Bevölkerung von Hartheim recherchiert?"

Kohl: „Ja, ich habe es versucht. Aber die Erfahrung haben schon mehrere Leute gemacht, daß es in Hartheim eigentlich unmöglich ist, jemanden zu finden, der was erzählt. Ich habe eben aus meiner eigenen Familie und von älteren Leuten aus Schönering die Geschichten erfahren. Zum Beispiel die Aschentransporte in die Donau und die gefundenen Knochen auf den Acker- und Feldwegen."

domino: „Wo sehen Sie die Gründe für dieses Schweigen?"

Kohl: „Das ist ganz schwer zu sagen. Ich denke mir, daß da ein schlechtes Gewissen wahrscheinlich der Kern der Sache ist. Die Leute befinden sich in einer sehr schwierigen Situation. Die meisten haben damals alles gewußt. Das kann mir keiner erzählen, daß das irgendwer nicht gewußt hat, was da passiert, in der engeren Umgebung. Aber mit Ausnahme dieses Schuhmanns und seinem Bruder und ein paar Freunden hatte niemand etwas dagegen.
Die Nationalsozialisten haben die Bevölkerung auch massiv bedroht. So hat es eine Versammlung beim Trauner im Festsaal gegeben, wo die NS alle Ortsbewohner versammelt hat. Die NS hat gesagt, daß im Schloß nichts Unrechtes passiert, aber das keiner darüber sprechen darf, sonst kommt er ins KZ. Das muß ganz schön schizophren gewesen sein. Mit dieser konkreten Bedrohung beschließt der Einzelne halt dann ein Feigling zu sein und nichts zu sagen. Das hängt ihm ja an für den Rest des Lebens. Nach dem Krieg ist das aus dieser Sicht verständlich und es ist auch die Reaktion logisch, daß man sich völlig still stellt. So tut, als ob gar nichts gewesen wäre."

domino: „Nach dem Krieg sind im Schloß Wohnungen entstanden."

Kohl: „Das kann ich überhaupt nicht verstehen. Das ist mir absolut unverständlich. Nicht einmal so sehr von den Leuten, die dort wohnen, obwohl ich es selber auch nicht nachempfinden kann. Aber es hat vor und nach dem Krieg wieder dem Wohltätigkeitsverein gehört. Warum der das vermietet, ist mir unverständlich."

domino: „Bei Ihrer Buchpräsentation im Schloß Hartheim ließ sich der Bürgermeister von Alkoven, Gerhard Hintermayr, wegen einer Gemeindevorstandssitzung durch den Kulturreferenten vertreten. Dieser hat dann Grußworte überbracht. Wie sind diese bei Ihnen angekommen?"

Kohl: „Ich denke mir, der arme Mann ist Kultur-und Sportreferent. Er ist meines Wissens selbst Sportler und dürfte sein Fachgebiet halt nicht im Bereich Kultur haben!"

domino: „Ist es nicht ein Armutszeugnis für die Gemeinde, wenn der Bürgermeister bei einer solchen Buchpräsentation, die die dunkle Vergangenheit der Gemeinde beleuchtet, wegen einer routinemäßigen Gemeindevorstandssitzung sich vom Sport- und Kulturreferenten vertreten läßt?"

Kohl: „Ja das stimmt, das habe ich genau so empfunden und gesehen."

domino: „Wir danken für das Gespräch.

Das Gespräch führte Andreas Oechsner

domino-info

Die Pyramiden von Hartheim, Euthanasie in Oberösterreich 1940-1945. Walter Kohl, Edition Geschichte der Heimat, 1997, ISBN 3-900943-51-6, gebunden, 398,– ÖS, ca. 57,– DM, ca. 50,– sfr

Impressum

domino - Nachrichtenmagazin für gehinderte Menschen

Herausgeber, Medieninhaber, Verleger und Redaktionsadresse:
domino – Verein für gehinderte Menschen
Mozartstraße 11/8, A - 4020 Linz
fon: ++43 (0) 732 / 77 55 75 - 0; fax: - 4
Internet: domino@magnet.at

Redaktion: Andreas Oechsner

Sekretariat: Agnes Zohner

Freie MitarbeiterInnen: Mag. Dorothea Brozek, Birgit Eisner-Primig, Mag. Petra Flieger, Horst Frehe, Susanne Göbel, Dr. Christian Mürner, Adolf Ratzka, Eduard Riha, Mag. Silvia Oechsner, Dr. Erwin Riess, Dagmar Schuberth;

Layout & Satz: Harry Schmadlbauer, Dietmar Prammer
Litho: ad eins, Linz
Druck: Gutenberg, Linz

Auflage: 25.000

Anzeigenkontakt: Harry Schmadlbauer, Gregor Adam
Anzeigen erscheinen unter der Verantwortung der Auftraggeber

Abo und Vertrieb: domino
Mozartstraße 11/8, A - 4020 Linz
fon: ++43 (0) 732 / 77 55 75 - 0; fax: - 4

Jahresabo ÖS 165,- / DM 30,-
Einzelheft ÖS 48,- / DM 7,-
Bankverbindung Österreich:
Oberbank Linz, BLZ: 15000,
Kontonummer: 711-2205/25
Bankverbindung Deutschland:
Postbank Berlin, BLZ: 10010010,
Kontonummer: 503-898-106
Bankverbindung Schweiz:
Postbank St. Gallen
Kontonummer: 25-499156-1

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.
Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

§ 25 Mediengesetz Blattlinie:
Berichterstattung über behindertenpolitische Themen im In- und Ausland

Groll als Zeuge Jehovas

Als er Chinatown endlich durchquert hatte, ...

... war es höchste Zeit für eine Toilette. So sehr Groll Chinatown wegen seines guten und billigen Essens schätzte, Fleischtäschchen im Dumpling House in der Lafayette Street standen zweimal pro Woche auf seinem Speiseplan, so sehr verabscheute er das Viertel wegen seiner winzigen und verwinkelten Toiletten, die für ihn unmöglich zu benützen waren. Das Antidiskriminierungsgesetz hatte in Chinatown kaum Anwendung gefunden, wahrscheinlich war es gar nicht möglich, in die verschachtelten Häuschen nachträglich Toiletten einzubauen, und wenn, dann nur um den Preis des halben Lokals. Da aber in Chinatown jeder Gast zwei chinesische Familienmitglieder in New York und zwanzig in China ernährt, wäre eine Hungersnot unvorstellbaren Ausmaßes die Folge des Einbaus von Behindertentoiletten geworden, dachte Groll. Also blieb nur mehr eine Lösung: Chinatown mußte abgerissen und auf freiem Feld, irgendwo in New Jersey, wieder errichtet werden. Die Investition würde außerdem den Konflikt der chinesischen mit der italienischen Mafia lösen, beide könnten sich durch den Abriß und Wiederaufbau von Chinatown eine goldene Nase verdienen. Ich sollte in die Kommunalpolitik gehen, dachte Groll, die einzige Art von Politik, von der ich etwas verstehe.

Er unterquerte eine Auffahrtsrampe der Brooklyn Bridge und sah einen Königreichsaal der Zeugen Jehovas vor sich. Entschlossen passierte er den Türsteher. Dutzende gut gekleidete Menschen warteten auf den Anfang des Gottesdienstes. Groll fragte nach der Toilette, eine freundliche Frau wies ihm den Weg. Ich bin Irene, sagte sie und lächelte. Ich bin in Eile, sagte Groll und lächelte zurück. Selbstverständlich, sagte Irene und verbeugte sich. Ich bin Rupert, sagte ein Jüngling und reichte Groll die Hand. Groll schüttelte sie. Nett, Sie kennenzulernen. Wo ist die Behindertentoilette? Folgen Sie mir, Sir, sagte ein älterer Chinese in einem tiefen Baß.

Die Toilette war ein Palast. Halb Chinatown würde hier Platz finden, dachte Groll, als er auf die Behindertentoilette zusteuerte. Aus einem Lautsprecher drang feierliche und getragene Musik, ein Chor begleitet von einem Symphonieorchester. Groll zog ein Plastikschild aus dem Rollstuhlnetz, hängte es an den Türgriff der Behindertentoilette und schloß diese von innen. Das Schild „Under Construction" hatte Groll schon manch guten Dienst geleistet, wenn er sich auf einer Behindertentoilette von den Strapazen einer langen Fahrt erholen mußte. Groll machte es sich bequem.

Jemand betrat die Nachbartoilette, Groll hörte, wie ein Reißverschluß geöffnet wurde. Gewand raschelte, dann war es still. Aus dem Lautsprecher verkündete eine Stimme, daß der Gottesdienst jetzt beginne, folgende Psalmen seien vorbereitet worden. Es folgte eine Aufzählung. Aus der Nachbartoilette hörte Groll das Geräusch eines Deodorantsprays. Bald darauf stieg Groll der strenge Geruch eines Männerparfüms in die Nase. Plötzlich ging die Tür der Nachbartoilette auf und wurde gleich darauf wieder geschlossen. Groll hörte zwei Männer tuscheln. Wahrscheinlich ein Dealer, dachte Groll. Aber er hatte sich getäuscht, denn nach einiger Zeit hörte er ein rhythmisches Keuchen und unterdrückte Laute aus der Nachbartoilette. Aus dem Lautsprecher drang die Lesung eines Psalms. Groll verhielt sich still. Das Keuchen aus der Nachbartoilette wurde heftiger, nun mischten sich auch Stöße gegen die Kabinenwand unter die Lesung des Psalms, die immer wieder von „Hallelujah"-Rufen der Betenden begleitet wurde. Die Stöße gegen die Kabinenwand nahmen an Heftigkeit zu, das Keuchen der Männer ging in ein Stammeln über. Wenn die beiden die Wand umvögeln, kommt mein Schild gerade recht, dachte Groll. Die Wand erbebte jetzt unter heftigen Stößen, Groll hatte Angst, daß die beiden auf ihn fallen würden und wechselte von der Muschel auf den Rollstuhl. Zehn Dollar, mindestens, sagte sich Groll, mindestens zehn Dollar würde er verlangen, weil die beiden ihn nicht in Ruhe seiner Verdauung überließen. Plötzlich hörte das Stoßen auf, ein Psalm wurde gesungen und das Publikum jubelte „Hallelujah!" Die Tür der Nachbartoilette ging auf und wurde gleich darauf wieder geschlossen. Nach einiger Zeit fiel die Tür erneut ins Schloß. Groll war empört, er fühlte sich um seinen Lohn betrogen.

Als er aus der Toilette in den Vorraum zum Königreichsaal rollte, näherte sich der Portier und fragte Groll, wer er sei. Er sei der Zeuge Jehovas, sagte Groll. Er treffe Jehova um die Ecke im Gericht; sein Freund werde beschuldigt, falsch geparkt zu haben, er, Groll, könne aber das Gegenteil beweisen. Groll nickte dem Portier zu, rollte ins Freie und nahm mit einigen kräftigen Armstößen seine Fahrt auf.

Foto: Andreas Oechsner

Dr. Erwin Riess

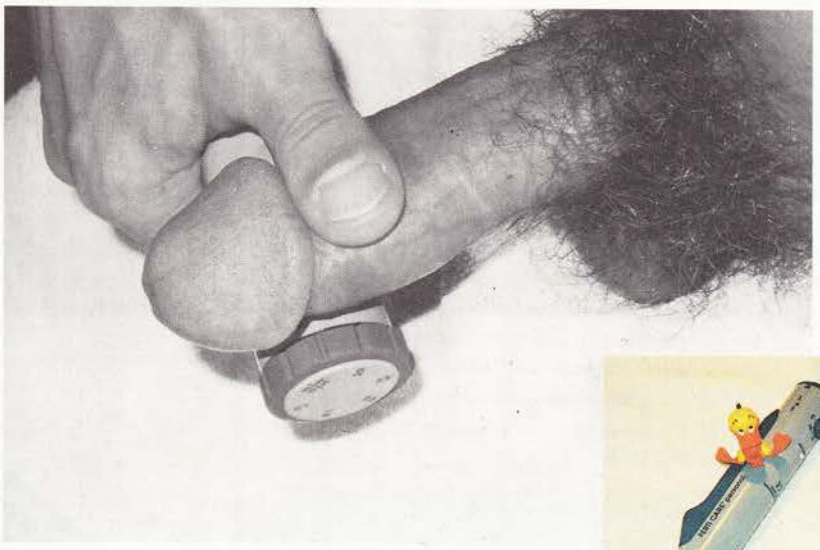
Kleines Heft mit großer Wirkung.

Dank neuer Impfstoffe schützt ein kleiner Stich gleichzeitig gegen bis zu fünf Krankheiten, z.B. **gegen Kinderlähmung:** Die Polio-Epidemie in Albanien (1996) hat uns gezeigt, wie nah sie noch ist. Oder **gegen Masern:** eine Kinderkrankheit, aber wegen möglicher Nebenwirkungen gefährlicher als allgemein angenommen. Sie könnten bei uns völlig ausgerottet werden. Wie Sie sich und Ihre Familie wirksam gegen übertragbare Krankheiten schützen können und was Sie dabei beachten sollten, steht in der neuen Broschüre **Nur Impfen schützt.** Die gibt's jetzt kostenlos. Rufen Sie an oder faxen Sie Ihre Bestellung.

Jetzt bestellen unter:
Tel. (01) 711 00/61 40
Fax (01) 715 58 30

Good Vibrations

Orgasmus und Ejakulation trotz Lähmung



zu beziehen bei:

rehabilitationstechnik matzka

A-1183 Wien
Gentzgasse 166
Tel.: 479 15 66
Fax: 470 02 03
e-mail:
office@matzka.co.at
internet:
http://www.matzka.co.at

Sozialleistungen im Überblick

aus der Reihe „Kleiner Ratgeber" der Arbeiterkammer

Eine Gesamtdarstellung des Sozialleistungskatalogs in Österreich zu schreiben – für viele, die mit der Materie zu tun haben ein schier unbewältigbares Unterfangen. Mag. Margit Hörndler von der AK Wien hat sich dieser Aufgabe gestellt. Herausgekommen ist ein kompaktes Lexikon, das sich durch sehr gute Gliederung und eine genaue Beschreibung der Ansprüche und Voraussetzungen hervorhebt. Als praktisch erweist sich die Gliederung in Stichworte, die sich an konkreten Lebenssituationen orientiert: Kinder/Familie, Ausbildung, Krankheit / Behinderung / Arbeitsunfall und Pflegebedürftigkeit. Auf diese Weise sind einzelne Ansprüche leicht zu finden. Zu jedem Anspruch werden die gesetzlichen Grundlagen, die Finanzierung, Gesamtausgabe, Zahl der Leistungsbezieher-/innen sowie die durchschnittliche Höhe des Bezugs angegeben, auch der Zweck der Sozialleistung wird kurz umrissen.
Was aber auch in diesem Buch nur zum Teil gelingt, ist die Voraussetzungen und die Leistung allgemein verständlich zu beschreiben. Zwar werden viele Fachbegriffe kurz erklärt, doch für Nichtjurist-/innen und solche, die nicht ständig mit der Materie zu tun haben, dürfte dieses Buch nur sehr eingeschränkt Klarheit in den Dschungel des Sozialrechts bringen. (Zugegeben: in wirklich verständlicher Sprache gefaßt würde das Buch etwa den zwei- bis dreifachen Umfang aufweisen...)

Fazit: Das Lexikon der Ansprüche und Sozialleistungen ist ein durchaus gelungener „Ratgeber für Ratgeber", der schnell und übersichtlich die gesuchten Informationen bereithält.

Sozialstaat Österreich – Sozialleistungen im Überblick
Ein Lexikon der Ansprüche und Leistungen
Stand: 1.9.97
aus der Reihe „Kleiner Ratgeber" der Kammer für Arbeiter und Angestellte
erschienen im Verlag des ÖGB
366 Seiten, ÖS 248,–
ISBN:3-7035-0652-0

Fachtagung:

Ich will so leben, wie ich will!

Freitag, 20. bis Samstag, 21. März 1998
Vorarlberger Wirtschaftspark, Götzis

Wohnen: Eigenständigkeit und Selbständigkeit, Fördern von Menschen mit erschwerten Bedingungen: Menschen sollen Ihr Leben eigenständig gestalten dürfen und können. Sie sollen vor allem entscheiden, wie und wo sie wohnen möchten. Das ist für erwachsene Menschen eigentlich selbstverständlich. Aber nicht für alle Menschen. Menschen mit geistiger Behinderung oder alte Menschen dürfen und können sich meist nicht aussuchen, wie und wo sie wohnen möchten. Es gibt nämlich wenig Wohnmöglichkeiten für Menschen mit erschwerten Bedingungen. Entweder sie bleiben daheim - das belastet die Familie - oder sie leben in vollbetreuten Wohnformen, was ihren Möglichkeiten auch nicht immer gerecht wird. Menschen sollen nämlich die Möglichkeiten und die Wahl haben, zu entscheiden, wie sie wohnen möchten. Das entspricht einem normalen, eigenständigen Leben und fördert Selbständigkeit.
Ambulante Wohnbetreuung: Deshalb werden schon seit einiger Zeit neben den voll betreuten Wohnheimen Wohnmodelle mit ambulanter Betreuung erprobt, damit Menschen mit Behinderung sich ihren eigenen Wohntraum erfüllen können. Die Projekte reichen von ambulanter Wohnbetreuung über Wohnschulen bis zur Wohnberatung und Wohnungsanpassung vor allem für ältere Menschen.
Erfahrungsaustausch und neue Wohnprojekte: International gibt es viel Erfahrung bei Wohnmodellen, die auf Menschen und ihre spezifischen Wohnwünsche und Wohnbedürfnisse eingehen. Auch in Vorarlberg laufen seit einiger Zeit bereits interessante Wohnprojekte für Menschen mit erschwerten Bedingungen. Diese Fachtagung soll uns mit neuen Ideen und Anregungen auf diesem Weg weiterhelfen.

Anmeldung & Auskunft bei:
Lehranstalt für heilpäd. Berufe, Fr. Keckeis
Vorarlberger Wirtschaftspark, A-6840 Götzis
Tel. 0043(0)5523/53 128-15; Fax: Dw -9
Um schriftliche Anmeldung wird gebeten,
Anmeldeschluß 14. März 1998

Themen & Referenten:

Olav Michelsen, Marburg: Ambulantes und betreutes Wohnen Marburg

Silvia Mathis, Zürich: Wohnschule Zürich

Theo Hengesbach, Dortmund: Wohnberatung und Wohnungsanpassung für (ältere) Menschen

Dr. Monika Schwarzer, Feldkirch, und Johannes Staudinger, Göfis, Selbstbestimmung zwischen Loslassen und Beschützen

Dr. Gerhard Winkler, Feldkirch: Rechtliche und pädagogische Sicht von Verantwortung

Lehranstalt f. Heilpädagogische Berufe
Institut für Sozialdienste
Integration Vorarlberg
Lebenshilfe Vorarlberg

Partiturauszug aus „Die Moldau" von Bedrich Smetana

Vom Betreuer zum Begleiter

Eine Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung

Aus dem Objekt der Pädagogik ist das Subjekt „melodietragende Einzelstimme" geworden, welches Unterstützung erhält in Form von „rangmäßig nachgeordneter Begleitung". (Die Autoren in der Einleitung)

gelesen von Petra Flieger

Dieses Buch kommt gerade zur rechten Zeit. Anschaulich, eingehend und kritisch befaßt es sich mit der Frage, wie sich die Forderungen der emanzipatorischen Behindertenbewegung auf die Rolle und das Selbstverständnis Professioneller auswirkt, die beruflich mit behinderten Personen tätig sind. Im speziellen fragen die Autoren, wie Erwachsene mit geistiger Behinderung ihr Leben und ihren Alltag selbstbestimmt gestalten können und welche Veränderungen dafür von Professionellen vollzogen werden müssen.

Dazu angeregt wurde das Autorenteam durch den Kongreß der Lebenshilfe Deutschland im Herbst 1994 in Duisburg, auf dem zum Motto „Ich weiß doch selbst, was ich will!" behinderte und nichtbehinderte Expertinnen neue Konzepte und politische Forderungen entwickelten.

Der erste von drei Teilen des Buches, das aus thematischen Beiträgen der einzelnen Autoren zusammengestellt ist, führt grundsätzlich in das neue Paradigma ein. Neben einem geschichtlichen Abriß über die Entwicklung der Betreuung von Personen mit geister Behinderung seit 1945 werden wesentliche Begriffe für ein selbstbestimmtes Leben eingeführt. Grundideen von Konzepten wie Persönliche Assistenz, Empowerment, Selbstvertretung und Wahlmöglichkeiten sind kurz dargestellt, zur näheren Auseinandersetzung finden sich Literaturempfehlungen.

Der zweite Teil befaßt sich mit theoretischen Überlegungen und Analysen des Paradigmawechsels und seinen Konsequenzen. Die aktuell bestehende Praxis von Angeboten für Personen mit geistiger Behinderung wird kritisch in Frage gestellt und mit der Forderung nach echter Selbstbestimmung und Menschenwürde konfrontiert. Die Beiträge regen außerordentlich zum Nachdenken und zur Reflexion professionellen Selbstverständnisses an.

So kritisiert z.B. Helmut Walther überzeugend die alltägliche Praxis, daß vor allem Personen mit geistiger Behinderung immer pädagogisierend begegnet wird. Er argumentiert: „Wenn die Forderungen nach mehr Selbstbestimmung ernstgenommen werden sollen, ist es unumgänglich, eine derartige erzieherische Sichtweise abzulegen. An deren Stelle kann eine Haltung treten, die auch den Menschen mit Behinderung als schon vollständig ansehen kann. Vollständig meint dabei, daß Menschen nicht als verbesserungsbedürftig angesehen werden sollen." Um diesen Ansatz umzusetzen, muß das Dienstleistungsangebot erweitert werden, und „nicht die behinderten Menschen mittels Erziehung und Förderung an das bestehende Dienstleistungssystem angepaßt werden".

Eine Selbstverpflichtung von Fachleuten leitet den dritten Teil des Buches ein. Sie wurde anläßlich einer Fachtagung 1996 verabschiedet und trägt den Titel „Wie wir Fachleute in Zukunft arbeiten wollen, um Menschen, die wir als geistig behinderte bezeichnen, mehr Selbstbestimmung zu ermöglichen." Im weiteren stellen die Autoren konkrete Handlungsansätze dar, die versuchen, das Paradigma der Selbstbestimmung im Alltag zu realisieren und darüber hinaus aufzeigen, wie sich die Herangehensweise im Laufe der Auseinandersetzung geändert hat. Dabei werden die Bereiche individuelle Planung, Unterstützung beim Wohnen, Begleitung von Paaren und Freizeit thematisiert.

Im Rahmen der Recherchen wurden intensive Gespräche mit Betroffenen geführt. Passagen daraus illustrieren den Band ebenso wie ausgewählte Fotos. Das Buch ist ein Muß für alle Professionellen, die behaupten, an aktuellen Entwicklungen interessiert zu sein. Dank der in sich abgeschlossenen Einzelbeiträge bietet es sich außerdem ausgezeichnet zum Einsatz in Aus- und Fortbildung an.

domino-service

Vom Betreuer zum Begleiter – Eine Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung; von Ulrich Hähner, Ulrich Niehoff, Rudi Sack, Helmut Walther; Lebenshilfe-Verlag Marburg, 1997, ISBN 3-88617-300-3, öS 218,-, DM 29,50, sFr 27,50

domino Leser-Geschichten

Alle Achtung! Auf unsere Verlosung in domino 4/97 haben uns Zusendungen literarischen Formats erreicht. Neben einigen sehr kurzen Statements auf die Frage: „Wofür brauchen Sie ein Handy?" („Wegen unpünktlichem ...-Fahrtendienst") erreichten uns sehr nette Geschichten. Das Siemens S6 max.edition Handy gewonnen hat übrigens die 3. Geschichte.

„Intensiver Handyverkehr"

Ich habe mir geschworen, nie ein Handy mein eigen zu nennen. Seit der Einführung des Handyverkehrs sind meine sozialen Kontakte geringer geworden. Früher habe ich Stunden mit meinen Freunden in Cafés, Kneipen oder auch in Parks verbracht, und wir haben uns unterhalten. Heute ist das fast unmöglich. Neulich saß ich wieder mit Dirk im Café und fragte: „Na, alter Junge, was machst Du so?" Während ich noch guter Dinge war, kroch ein schrilles Piepen aus seiner Jackentasche. Höflich sagte Dirk: „Moment mal", wühlte in seiner Manteltasche, fand sein geliebtes Teil, atmete erleichtert auf und sprach: „Hallo Sybille, schön von Dir zu hören." Zu mir gewandt: „Moment, dauert nicht lange." In der Tat war das Gespräch auch nach sieben Minuten zu Ende und ich versuchte, die Kommunikation wieder aufzunehmen. Kaum hatte ich zwei Sätze gesagt, piepte es wieder. Dirk unterbrach mich: „Sekunde," nahm das Handy aus der Brusttasche und begrüßte Tom. Diesmal dauerte die Sekunde über zehn Minuten. Geduldig trank ich meinen dritten Kaffee. Als das Gespräch mit Tom zu Ende war, versuchte ich erneut eine Kommunikationsaufnahme. Doch auch diesmal war das Handy schneller. Dirk deutete nur und telefonierte. Da mir inzwischen langweilig wurde, begann ich über seine Telefonate Protokoll zu führen. An jenem Abend führte Dirk während unsrer Unterhaltung siebzehn Telefonate in 84 Minuten. In einer telefonfreien Minute erläuterte mir Dirk die Vorzüge eines Handys und betonte, daß seine Kommunikationsebenen in letzter Zeit viel intensiver seien.

Frustriert ging ich nach Hause und suchte nach einem Ausweg aus meiner Einsamkeit. Auf einmal hatte ich die zündende Idee. Ich bestellte alle meine Freunde zu einem Treffen ins Café. Bedingung war, daß sie ein Handy besaßen. Ich selbst kam nicht ins Café. Ich besorgte mir auch ein Handy, zunächst leihweise, und ging in den Park. Nacheinander rief ich nun meine Freunde an, die im Café saßen. Mit jedem plauschte ich zehn Minuten und stellte fest, so intensive Gespräche habe ich lange nicht mehr geführt. Einer meiner Freunde kam auf die Idee, daß wir uns mal treffen könnten. Ich lehnte natürlich dankend ab! *Hans*

„Haben Sie einen roten Kombi?"

Irgendwie kam es nie dazu, daß ich mir ein Handy zulegte. Eines Tages mußte ich zu einem Vortrag im Burgenland. Der Weg dorthin war sehr kompliziert, so wollte ich mir die Wegbeschreibung genau aufschreiben. Der Gastgeber meinte, daß es viel zu kompliziert sei, das zu beschreiben, und ich solle ihn doch über Handy anrufen. Er würde mich per Handy zum Ziel lotsen. Da ich nicht als technikfeindlich gelten wollte, borgte ich mir das Handy eines Bekannten aus. Ich fuhr die Autobahnabfahrt ab, rief meinen Gastgeber an und dieser lotste mich nun von Straßenkreuzung zu Straßenkreuzung. Ich kam in einen Ort und er fragte mich, was ich sehe. „Links die Post, danach eine Tankstelle." Aufeinmal fragte mein Lotser am Handy: „Haben Sie einen roten Kombi?" Verwundert bestätigte ich, daß das so sei. Nun sah ich auch meinen Lotsen mit Handy am Gehsteig stehen. Abends im Weinkeller erzählte mein Gastgeber, daß vor der Erfindung des Handys die Referenten oft erst nach Stunden angekommen wären. Einer sei überhaupt nie gekommen. *Brigitte*

„Die Handy-Nummer auf dem Tablett"

Vorigen Sommer an einem warmen sonnigen Tag war ich im Gastgarten und trank meinen G'Spritzten. Während ich meine Zeitung las, kam der Kellner mit einem Tablett und überreichte mir ein Stück Papier mit einer Handy-Nummer. Ich erkannte sie an der Vorwahl 0676. Der Kellner meinte dezent grinsend, ich solle sofort anrufen. Ich verfüge über kein Handy. Deshalb suchte ich die Telefonzelle des Lokals auf. Es war ein schmaler dunkler Raum mit einer schwachen Glühbirne. Ich begab mich in den Raum, warf mein letztes Kleingeld in den Apparat und wählte die Nummer. Eine zarte weibliche Stimme meldete sich: „Ja?" „Ähh, mein Name ist Karl – und Deiner?" „Die Unbekannte, aber wenn Du willst, kannst Du mich kennenlernen!" Jetzt war ich sprachlos. Das Telefon blinkte und ich sah, daß ich kein Kleingeld mehr hatte. „Moment, m....." Das Gespräch war zu Ende, das Geld weg. Ich hastete zum Kellner, wechselte hundert Schilling in Fünfschillingstücke und suchte erneut die Telefonbox auf. Pech, sie war besetzt! Der Typ in der Box quatschte und quatschte. Hoffentlich nicht mit meiner Telefonbekannten, dachte ich. Irgendwann mußte dem das Geld ausgehen, doch der Kerl hatte vorgesorgt. Münze für Münze warf er in den Apparat. Der Schweiß rann mir von der Stirn. Der Typ telefonierte immer noch. Durch das Fenster lächelte mich eine Frau an, die im schönen Gastgarten saß und offenbar wartete. Ich zuckte mit den Schultern, deutete, daß ich telefonieren mußte. Der Typ in meiner Telefonzelle schwadronierte laut weiter. Aber: die Dame im Gastgarten hatte ein Handy am Tisch liegen! In meiner Not nahm ich meinen Mut zusammen und fragte, ob ich so unverschämt sein dürfte...? Es sei ein Notfall. Sie sagte: „Ja", aber meinte, daß ich auf diese Weise meine gewünschte Nummer nicht erreichen würde. Ich ignorierte ihre Bemerkung und wollte die Nummer eintippen, doch ich hatte den Zettel in der Box vergessen. Sie sagte mir die Nummer an... *Erich*

max·mobil·

MAIL BOX

Wunderbar, der Briefkasten war voll. So stellen wir uns ein LeserInnenforum vor. Einige Briefe waren sehr ausführlich, gut so! Trotzdem müssen wir beim Abdrucken leider aus Platzmangel kürzen.

Wir bitten um Verständnis. Uns ist dabei wichtig, daß wir die Meinungsvielfalt wiedergeben.

Betrifft: Geschützte Werkstätte

Der Bericht „Rundablage" in der Ausgabe 4/97 deutet darauf hin, daß man sich über das System der Geschützten Werkstätten nur einseitig informiert hat. Ohne auf andere GW's näher eingehen zu wollen, darf ich die Situation in Salzburg kurz schildern.

Ein hierarisches Gefälle zwischen nichtbehinderten Betreuern und behinderten Klienten ist bei uns ein Fremdwort. Denn in allen Geschäftsbereichen sind durchwegs begünstigte Personen tätig. Zahlreiche behinderte Dienstnehmer haben bisher in sechs verschiedenen Berufen ihre Lehre absolviert und mit Auszeichnung bestanden. Daß die Vermittlung nicht in dem Ausmaß wie gewünscht erfolgt, hängt nicht mit den Werkstätten zusammen, sondern mit den schwierigen Bedingungen am freien Arbeitsmarkt.

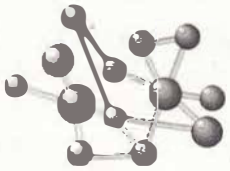
Das Leistungsvermögen eines Dienstnehmers muß laut Gesetz mindestens 50 % betragen. Die Differenz zu den tatsächlichen Lohnkosten ersetzt die öffentliche Hand. So gesehen neutralisiert sich dieser Aufwand und es ist unrichtig, daß aus diesem Grund nur Leute mit höherer Leistung zum Zuge kommen. Werksprämien für beigestelltes Material auszuschütten, ist eine Wettbewerbsverzerrung, die den Ausgleichstaxfonds zu Unrecht völlig ausräumen würde. Ich finde sogar, 40 % Materialanteil zu prämieren als zu hoch. Die GW Salzburg hat seit eh und je mit den Auftragnehmern das Übereinkommen, daß im wesentlichen nur die Arbeitsleistung prämienfähig ist.

Mag sein, daß es die eine oder andere GW gibt, die Aufträge von der öffentlichen Hand (Bund, Länder, Gemeinden) erhält. Wir vertreiben unsere Waren und Dienstleistungen primär an Großhändler und Betriebe im In- und Ausland, Aufträge der öffentlichen Hand spielen eine untergeordnete Rolle.

Dies sind Fakten aus dem tatsächlichen Geschehen unseres Betriebes. Und ich glaube, es wäre nur fair, dies einmal so zu berichten.

Günter Schleser
Geschützte Werkstätte Salzburg

Natürlich stellt jeder Artikel eine subjektive Sicht der Dinge dar. Die Autorin Silvia Oechsner hat allerdings selbst fünf Jahre in einer Geschützen Werkstatt gearbeitet und kennt daher das System auch von innen. Das ist schon einige Jahre her. domino



Meschik & Partner KEG
Roschégasse 9 / RH 3
A-1110 Wien
Tel./FAX: 01-76 88 059

- **kostengünstige REHA-Technik**
- **ausgezeichnete Beratung**

Bei diesen günstigen Preisen muß sich die Konkurrenz anstrengen!

BEISPIEL 1:

Unser ***Infrarot- fernsteuerbares Komfort-Telefon*** mit ***Freisprecheinrichtung*** und **österreichischer Zulassung!!!** (Fernsteuerung über IR-FB, Computer oder Spracherkennung mit dem SICARE-pilot; ebenfalls bei uns erhältlich)
Preis: **ATS 7.990,00 (incl.)**
(=> ca. 578,- Euro)

BEISPIEL 2:

Spassmaus *Plus*
Probleme bei der Arbeit mit Ihrem Computer? Wir haben die Lösung:
Universelles Eingabegerät für den Computer ersetzt die Maus.
Preis: **ATS 2.895,00 (incl.)**
(=> ca. 210,- Euro)

freut es natürlich zu hören, daß es heute in „Geschützten Werkstätten" kein hierarchisches Gefälle zwischen behinderten und nichtbehindertem Personal mehr gibt. Allein, uns fehlt der Glaube. Aber wir versprechen, wir werden der Sache nachgehen.

(Anmerkung der Redaktion)

Betrifft: Intime Angelegenheiten

In der Nummer 4/97 behandeln Sie Themen über Liebe, Partnerschaft und Sex. Diese Art, wie Sie das schreiben und in die Öffentlichkeit bringen, gefällt mir nicht. Auf den Seiten 14 und 15 sind intime Angelegenheiten und die gehören nicht veröffentlicht. So kann es für manche Behinderte zu Problemen kommen, die bis jetzt noch keine hatten. Wer Probleme dieser Art hat, kann sich an seinen Hausarzt wenden. Sollte noch einmal in dieser Art ein Artikel in dieser Zeitschrift erscheinen, verbiete ich Ihnen, weitere Zusendungen der Zeitschrift (domino) an mich zu senden. Danke vielmals für Ihr Verständnis! Es grüßt Sie ein noch domino Leser!

Hochachtungsvoll

Bolter Benedikt, Koblach

Wenn wir noch einmal über Liebe und S.., verflixt, wie heißt das Wort noch mal berichten, werden wir uns bemühen noch sensibler über das besagte Thema zu schreiben. Wir wissen, daß dieses ein heikles Thema ist und oft Grenzen des Anstandes überschritten werden. So finden wir es ganz schlimm, wenn in anderen Medien ständig über „gefesselte Rollstuhlfahrer" geschrieben wird. Damit wird einer bestimmten Personengruppe eine bestimmte sexuelle Vorliebe unterstellt. Erstens sollte das doch wirklich Privatsache sein und zweitens stimmt das doch gar nicht.

(Anmerkung der Redaktion)

Rat und Hilfe ...

... Sozialservice

Damit hat die OÖGKK einen erfolgreichen Weg in der Kundenbetreuung eingeschlagen. Fachkundige MitarbeiterInnen stellen für Sie die **notwendigen Kontakte** zu verschiedenen Institutionen her:

- *Pensionsversicherungen*
- *AUVA • Wohlfahrtsämter*
- *Amt der Oö. Landesregierung*
- *Arbeitsmarktservice*
- *Arbeiterkammer • ÖGB*
- *BBRZ Linz*
- *Selbsthilfegruppen im Gesundheitsbereich*

Unsere **Sozialservicestelle** ist stets um **optimale Betreuung** bemüht.

Tel. 0732/7807/2605

OÖGKK
FORUM GESUNDHEIT

Betrifft: „Anja und die Schulbehörden"

Als Bezirksschulinspektor von Reutte darf ich einige von Dr. Schönwiese getätigte Aussagen richtigstellen, die er möglicherweise in unserem gemeinsamen Gespräch Anfang September mißverstanden hat: Dr. Norbert Syrow wurde nicht als SPZ-Leiter abgesetzt, sondern er hat freiwillig um die Leitung einer Volksschule angesucht.

Im Bezirk Reutte unterrichten derzeit nur zwei (!!) geprüfte Sonderschullehrerinnen, die sich außerstande sehen, die SPZ-Leitung zu übernehmen. Der Bezirksschulrat hat die Aufgaben des SPZ wahrzunehmen. In der kommenden Ausgabe des Verordnungsblattes des Landesschulrates für Tirol wird die Stelle eines Betreuers des Sonderpädagogischen Zentrums am Bezirksschulrat ausgeschrieben.
Die Rahmenbedingungen für die Integration im Bezirk (Stundenausmaß) sind günstig wie noch nie. Für die Integration in der Sekundarstufe, die an allen Hauptschulstandorten stattfindet, habe ich in Absprache mit der Schulabteilung des Landes gemeinsam mit den Schulteams im Rahmen der schulautonomen Maßnahmen die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen.

Der Aussage von Dr. Schönwiese, daß ich daran arbeite, wieder eine Sonderschule einzurichten, möchte ich die fehlenden Wahlmöglichkeiten für Eltern mit behinderten Kindern gegenüberstellen. Mir tut es leid, daß ein Kind aus dem Bezirk Reutte in die Sonderschule nach Imst gehen muß und während dieser Zeit im SOS-Kinderdorf untergebracht ist. Ich stehe zur Vielfalt der Möglichkeiten und nicht zur Einfalt.

Dr. Schönwiese schreibt aber nichts über die derzeitige Situation von Anja: Anja besucht das freiwillige 10. Schuljahr an der Polytechnischen Schule in Reutte. Für Anja wurden optimale Bedingungen geschaffen. Drei Ziele werden dieses Schuljahr angestrebt: Positiver Abschluß der 8. Schulstufe (ist mittlerweile schon erreicht), Verbesserung der Lautsprachen- und Gebärdenkompetenz sowie Berufsorientierung. Sie nahm mit Begeisterung an der ersten berufspraktischen Woche teil.

Anja wird weiterhin sieben Stunden von ihrem bisherigen Stützlehrer betreut. Eine Gebärdendolmetscherin ist während des Unterrichts anwesend, die Beratung durch die Hörgeschädigtenlehrerin erfolgt vierzehntätig, die externe wissenschaftliche Beratung wird angestrebt. Das Lehrerteam der Klasse (in der nur 20 Kinder sind) trifft sich, um für Anja Schienen für den beruflichen Einstieg zu legen. Eines zeigt sich aber schon jetzt: Anja will keinen der Berufe erlernen, die mit dem Abschluß der Fachschule für wirtschaftliche Berufe verbunden sind, jener Schule, in die sie von ihren Beratern hineingepreßt wurde.

Mag. Peter Friedle,
Bezirksschulinspektor, Reutte

Jetzt müssen wir wirklich mal ein großes Lob aussprechen. Das ist wirklich ein individueller Ansatz. Wegen einem Kind eine

ganze Sonderschule einzurichten. Und das Argument der Wahlfreiheit teilen wir selbstverständlich auch. Kommt ja schließlich aus der Elternbewegung für Integration. Nur, offenbar liegt hier ein kleines Mißverständnis vor. Nicht die Schulbehörde sollte die Wahlfreiheit haben, ob sie sich zwei parallele Schulsysteme hält, sondern die Eltern bzw. die Kinder selber. Uns sind keine Eltern bekannt, die sich nach eingehender Beratung und nach Herstellung guter Rahmenbedingungen gegen eine integrative Schule entscheiden. Die Schulbehörde sollte sich eher auf eine gute Beratung konzentrieren und die notwendigen Ressourcen bereitstellen, als sich in ideologischen Grabenkämpfen zu verirren.

(Anmerkung der Redaktion)

Betrifft: Kinderrollstuhltest

Ich habe mit großem Interesse den Artikel „Ein Unterschied wie Tag und Nacht" in der Zeitschrift „domino" 4/97 gelesen. Als behandelnder Arzt von Lisa liegt es mir am Herzen, im Interesse vieler rollstuhlversorgter Kinder eine Stellungnahme abzugeben, da der Artikel schon von der Überschrift an („Ein Unterschied wie Tag und Nacht") irreführend ist. In diesem Artikel werden nicht zwei Rollstühle sondern ein Rollstuhl mit Sitzschale und ein Rollstuhl ohne Sitzschale verglichen. Alle Fachleute, die mit Rollstuhlversorgungen zu tun haben, kennen die Vor- und Nachteile beider Systeme. Die Nachteile der Sitzschale wurden ja in Ihrem Artikel sehr schön aufgezeigt; die Gefahren und Nachteile des Allround Kids aber komplett verschwiegen.

Die im Artikel gezeigten Aufnahmen demonstrieren dies ganz deutlich: Sozialer Kontakt ist selbstverständlich mit dem Allround Kid besser, da er dem Kind einen größeren Bewegungsspielraum läßt. Die korrekte Positionierung des Kindes im Rollstuhl ist mit dem Allround Kid deutlich schlechter. Das Becken ist verkippt, links nach vorne geschoben, die rechte Hüfte ist in einer Fehlstellung, die Füße sind eng zusammengebunden und die Wirbelsäule ist in keiner Weise abgestützt. Das kann bei einem erwachsenen Rollstuhlfahrer akzeptiert werden.

Bei einem Spina bifida-Kind mit einer deutlichen Körperasymmetroe, das eine Hüftluxation rechts hatte und bei dem ein operativer rekonstruktiver Eingriff erst ein Jahr zurückliegt, sollte man eine Sitzversorgung nicht nur aus dem Blickwinkel der sozialen Integration durchführen. Glücklicherweise ist die Mutter von Lisa so vernünftig, daß sie ihrem gesunden Menschenverstand und Instinkt folgend genau erfaßt hat, wie die zwei Rollstühle zu sehen sind: und zwar als Gratwanderung zwischen dem, was medizinisch sinnvoll ist und dem, was zu mehr Lebensqualität führt.

Dies möchte auch ich unterstreichen: Der Allround Kid soll von Lisa ausschließlich im Kindergarten verwendet werden; der Rollstuhl mit der Sitzschale, der ebenfalls von der Fa. SOPUR erzeugt wird, soll im Alltag zuhause und beim Transport des Kindes Verwendung finden, um durch eine korrekte Lagerung und Positionierung eine neuerliche Fehlstellung der Hüftgelenke und eine Zunahme der Wirbelsäulenfehlform nach Möglichkeit zu verhindern.

Der sehr tendenzielle Artikel birgt meiner Meinung nach die Gefahr in sich, daß er von vielen Eltern von Rollstuhlkindern, die mit Sitzschalen versorgt sind, mißverstanden wird, was für einen großen Teil dieser Kinder schwerwiegende Folgen nach sich ziehen kann.

Prim. Univ. Prof. Dr. Franz Grill

Die Redaktion von domino teilt die Ansicht von Univ. Prof. Dr. Grill ohne Vorbehalt. Unser Anliegen war es zu verdeutlichen, daß Lisa beide Rollstühle braucht und diese auch von der Krankenkasse finanziert werden müssen.

Opel Pruckner
2100 Korneuburg, Laaer Str. 14, Tel. 0 22 62/721 40, Fax DW 10

Generalvertretung für Österreich
MODEN

Off. Opel-Dienst ● Neuwagen ● Gebrauchtwagen ● Fachwerkstätte für behindertengerechte Fahrzeugumbauten

sorgt sich um Ihre Lebensqualität im Rollstuhl

Informieren Sie sich über unser umfangreiches Programm:
Gas & Bremsen, Gasring mechanisch oder elektrisch, Doppelgas, Umsetzhilfe (Rollstuhl-Auto) komplett auch für zu Hause, Schiebetüre für 4tür. Auto, mechanisch und elektrisch, Verladehilfen für Rollstuhl vom Fahrersitz für Kofferraum und Fahrgastraum: Robot 2000, Foxtrott, für Klein-Pkws Verladehilfen für Kofferraum (für Beifahrer und Krückengeher). Hebebühnen für Rollstuhlverladung in Kleinbusse, Auffahrtrampen und Seilwinden, automatische Kupplung: elektrisch, hydraulisch

LEIHWAGEN für Behinderte bei eigenem Verschulden **KOSTENLOS!**
LEIHGERÄT Gas & Bremse **FÜR ALLE FÄLLE** (Urlaub, Unfall etc.)

Für Opel und VW 33.000,–/inkl. MwSt.
Für andere Marken 38.000,–/inkl. MwSt.

0 22 62/721 40

Unsere Schiebedrehtür ist die einzige von Hand bedienbare und daher besonders preisgünstig!

Eine elektrische kommt 97/98 ins Programm

Ihre X -e, bitte!

Wir brauchen Ihre Hilfe. Sagen Sie uns, wie Ihnen domino gefällt, und was wir noch verbessern müssen. Als Dankeschön verlosen wir ein Wochenende für Zwei im komfortablen „Hotel zum alten Gerichtshof" in Hartberg, Steiermark. Also: Seite heraustrennen und an domino faxen oder schicken! Vielen Dank im Voraus!*

Wie lange lesen Sie domino im Durchschnitt?

etwa ..... Stunden

Sind Sie Abonnent von domino?

☐ ja ☐ nein, weil .....

Wie beurteilen Sie die Themenauswahl?

☐ sehr gut ☐ gut ☐ ganz O.K. ☐ weniger interessant ☐ uninteressant

Wie beurteilen Sie die Textqualität?

☐ sehr gut ☐ gut ☐ ganz O.K. ☐ naja ☐ ziemlich unlesbar

Wie beurteilen Sie die grafische Aufmachung?

☐ sehr gut ☐ gut ☐ ganz O.K. ☐ etwas unlesbar ☐ gefällt mir nicht

Was würden Sie ändern:

.....

Welche Themen interessieren Sie?

	sehr interessant	interessant	uninteressant
Sport	☐	☐	☐
Kultur	☐	☐	☐
Bildung/Ausbildung	☐	☐	☐
Arbeit	☐	☐	☐
Gleichstellung	☐	☐	☐
Urlaub/Reisen	☐	☐	☐
Freizeit	☐	☐	☐
Satire	☐	☐	☐
Partnerschaft/Sexualität	☐	☐	☐
Auslandsberichterstattung	☐	☐	☐
Kontaktanzeigen/Kleinanzeigen	☐	☐	☐
Anderes, nämlich			

Welche Produkte sollte domino in Zukunft testen?

	sehr interessant	interessant	uninteressant
Freizeitprodukte (Fahrräder...)	☐	☐	☐
Kommunikationsmittel, /-hilfen	☐	☐	☐
Rollstühle	☐	☐	☐
Hebelifter	☐	☐	☐
Alltags-Hilfsmittel	☐	☐	☐
Anderes, nämlich			

Name .....

Anschrift, Tel. .....

Bitte senden Sie den ausgefüllten Fragebogen an:
Nachrichtenmagazin domino; Mozartstraße 11/8; A-4020 Linz
oder per Fax an: 0043(0)732/77 55 75-4

* *herzlichen Dank an die Familie Konrad vom Hotel „Zum alten Gerichtshof" für Ihre Unterstützung!*

AKTION SCHWARZLESER-/IN

Wir kommen **nicht** zu Ihnen nach Hause, um Ihr Abo zu überprüfen – abonnieren Sie domino trotzdem!

domino-Abo-Card

- O Ich bestelle ein reguläres domino-abo für ein Jahr zum Preis von ÖS 165,– / DM 30,–
- O Ich möchte domino auf Diskette
- O Ich bestelle das neue Buch von Erwin Riess „Herr Groll erfährt die Welt" zum Preis von ÖS 220,– / DM 30,–
- O Ja, ich nehme Euer Angebot an. Ich bestelle das Abo und das Buch zum Preis von zusammen ÖS 275,– / DM 48,–

[Name]

[Anschrift]

[Unterschrift]

Service

- O **Ich bestelle ein domino-Plakat „behindert – von wem" zum Preis von ÖS 80.–/DM 12.– (incl. Porto)**
- O **Ich bestelle aus dem domino-Büchersortiment:**

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

[Ich erkläre mich mit der elektronischen Verarbeitung meiner Daten durch domino einverstanden]

bitte ausreichend frankieren

An:

domino
Nachrichtenmagazin

Mozartstraße 11/8
A-4020 Linz

Das

domino d PLAKAT

[PRÄDIKAT: KÄUFLICH]

BEHINDERT von wem?

unterstützt von:

WORKSHOP COMPANY
by TUREK

Verlagspostamt: 4010; P.b.b.; DVR-Nr.: 075 024